

Römische Stimme zur Lage

„Giornale d'Italia“: Planmäßiges deutsches Vorgehen in Skandinavien, gescheiterte britische Störungsversuche

Rom, 26. April. Mit größtem Interesse verfolgt das italienische Volk den Gang der Kampfhandlungen in Norwegen, die immer deutlicher die ungeheure Ueberlegenheit der deutschen Wehrmacht erkennen lassen und bereits, wie es in den Schlagzeilen der Blätter heißt, zu einem „überlegenen deutschen Sieg bei Steinfer“ geführt haben. Mit diesem Sieg hätten die deutschen Truppen den Gegner zum Rückzug gezwungen und ihre Herrschaft über den Drontheim-Fjord gesichert. Sehr starke Beachtung finden der unaußersahame Bormarsch der deutschen motorisierten Abteilungen bei Åros, die eine Verbindung zwischen dem Gebiet von Oslo und dem von Drontheim unmittelbar sichern werden, sowie die Kämpfe bei Narvik. In allen Sektoren, so stellt der Stockholmer Korrespondent des „Giornale d'Italia“ fest, seien die deutschen Truppen siegreich. Der deutsche Sieg bei Ransos werde nunmehr, wie der gleiche Bericht betont, von norwegischer Seite, wenn auch mit der nötigen Vorsicht, zugegeben. Um sich zu trösten, versprechen die englisch-schwedischen Wortführer in Stockholm ihren Lesern, daß Drontheim von den britischen Truppen „am Sonntag eingenommen“ werde und die Deutschen ins Meer gedrängt würden. Wenn man Kriege durch Berichten und Lügen gewinnen könnte, so wäre es, wie der Korrespondent ironisch bemerkt, den Engländern allerdings möglich, sich auf ihren Vorbeeren auszuheben.

Der Militärachwerhörungs des „Giornale d'Italia“ weist darauf hin, daß bisher alle Aktionen Deutschlands planmäßig durchgeführt worden seien, während Englands Versuche immer gescheitert seien. Von besonderer Bedeutung sei das Scheitern des englischen Versuches, die deutschen Zufuhren durch das Stagerat zu unterbinden oder die deutschen Flugzeugstützpunkte in Westnorwegen außerstandzusetzen. Deutschland habe das Stagerat abgeperrt und für die eigene Schifffahrt gesichert, während die deutschen Flieger tagtäglich zu ihren Angriffen auf die englische Flotte von ihren Stützpunkten aufstiegen. England blieb heute nichts anderes übrig, als seine Truppenlandungen zu verstärken, was es jedoch zu einem immer ausgeheuerteren und gefährlicheren Einsatz seiner Flotte zwingt.

Verlustliste des britischen Zerstörers „Hunter“

Amsterdam, 26. April. Die britische Admiralität führt in der Verlustliste des Zerstörers „Hunter“, der bekanntlich bei Narvik versenkt wurde, die Namen von acht Offizieren, 147 Mann und zwei Mann von dem Küchenpersonal auf. Sie werden sämtlich als vermißt angegeben. Die Admiralität erklärt, daß noch eine ichwache Möglichkeit bestehe, daß eine kleine Anzahl dieser Leute gefangen genommen worden sei, jedoch habe man hierüber noch keine Bestätigung.

Gedrückte Stimmung in Paris

Bergeblische Täuschungs- und Beschwichtigungsversuche der französischen Propaganda

Genf, 26. April. Der künstliche, durch die anfänglichen schwungvollen Siegesmeldungen über die Erfolge der englisch-französischen Landungsoperationen in Norwegen geweckte Optimismus in Frankreich hat bei Ausbleiben ergänzender und befähigender Communiqués in den letzten Tagen einer bleiernen Depression Platz gemacht. Immer wieder versuchten die französischen Blätter und der Rundfunk, der Dessenflichkeit klarzumachen, daß im Interesse des Fortganges der Aktionen in Norwegen keine Informationen über die militärische Lage ausgedehnt werden könnten. Die Presse mahnt zur Geduld und Disziplin und erklärt: Der Krieg in Norwegen sei eben ganz anders als an der Westfront. Die französischen Staatslieder mühten nun ihrerseits am Donnerstagabend wiederholt beschwichtigende Erklärungen zu verlesen: In einigen Tagen werde man Neuigkeiten erfahren, bis dahin sei aber größte Zurückhaltung geboten. Diese Methode jedoch, die Unruhe der Bevölkerung nach dem Motto „Es geht in Norwegen täglich besser und besser“ zu beschwichtigen, hat keine Wirkung mehr, um so weniger, als noch jene kolossalen Falschmeldungen in aller Gedächtnis sind, die von der Einnahme Bergens und Drontheims durch die Westmächte sofort nach der Befehung der Hafensüdtte durch deutsche Truppen zu berichten wußten.

Ganz wie die „polnischen Heeresberichte“ Lügenfabrik „Norwegisches Hauptquartier“

Berlin, 26. April. Die „polnischen Heeresberichte“ unfrühen Angebendens, welche immer noch von Siegen berichteten, als die vernichtend geschlagenen polnischen Truppen ihren „March auf Berlin“ immer schneller in entgegengesetzter Richtung ausführten, welche von deutschen Truppen das polnische Nationalheiligtum in Ihsenstochau „zerstören“ ließen, während neutrale Berichterstatler sich an Ort und Stelle von dessen Unversehrtheit überzeugen konnten, welche Lobh von polnischen Truppen zurückerobern ließen, als der Führer durch die Straßen dieser Stadt fuhr — diese famosen „Heeresberichte“ friern jetzt eine leistung Wiederanfertigung. Das „Norwegische Hauptquartier“ hat in edler Gemeinschaft mit der norwegischen Emigrantenzentrale in Schweden diese polnische Lügenfabrik übernommen und bemüht sich, deren Greuelproduktion womöglich noch zu übertrumpfen.

In den neuesten dieser „Heeresberichte“ wird durch einen grotesken Schwinkel versucht, die Tatsache zu „erklären“, wie es möglich sein konnte, daß deutsche Truppen in Norwegen ständig Verstärkungen erhalten, während doch nach den allerzuverlässigsten Meldungen von Reuters und Havas sämtliche Meere der Welt von England beherbergt werden. Dem „Norwegischen Hauptquartier“ blieb es vorbehalten, dieses Rätsel zu lösen. Welt, so schließt es meckerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf, haben die deutschen Truppen ihre Landungen nicht etwa in christlichem kämpferischem Einsatz durchgeführt, sondern — durch brutale und völkerverwundliche Vergewaltigung der norwegischen Zivilbevölkerung. Harmlose norwegische Fischer wurden, so wird allen Ernstes behauptet, als „Schutz gegen Angriffe“ verwendet. Die deutschen Truppen zwangen die norwegischen Fischerboote mit ihrer zivilen Beladung an Bord, die Deutschen an Land zu setzen. Selbstverständlich ist bei diesem „brutalen Vorgehen“ auch ein norwegischer Fischer ums Leben gekommen, womit denn auch für den erforderlichen Märtyrer aus allerbeste gesorgt ist.

Da man aber auch mit Dutzenden von Lügenmeldungen die Tatsache nicht aus der Welt schaffen kann, daß der deutsche Bormarsch in Norwegen planmäßig weitergeht, findet der „norwegische Heeresbericht“ auch hierfür ein Wort der Erklärung. Der Rückzug war notwendig, so meint der „Oberbefehlshaber irgendwo in Norwegen“, weil er — von vornherein in den Kriegsplanen vorgesehen war! Er sei nur die Vorbereitung kommender Siege.

Auch diese Redewendung kommt uns irgendwie bekannt vor. Wenn wir uns nicht sehr täuschen, tauchte diese Formulierung mit fast genau den gleichen Worten auch in den polnischen Heeresberichten auf, als der Feldzug sich dem für Polen katastrophalen Ende näherte.



Zum Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete wurde Oberpräsident Terboven ernannt. (Presse-Hoffmann, Jander-M.A.)

USA-Kapitän über die Befehung Drontheims

New York, 26. April. Im New Yorker Hafen traf am Donnerstag der amerikanische Frachtdampfer „Normacsea“ ein, der zur gleichen Zeit in Drontheim lag, als diese Stadt besetzt wurde. Der Kapitän äußerte sich in einer Rundfunkinterview sehr anerkennend über das Verhalten und die Disziplin der deutschen Truppen. Drontheim sei völlig reibungslos besetzt worden.

Hochkonjunktur für Schieber in England

Wichtige Erzeugungstätten fehlen

Amsterdam, 26. April. Die „Financial News“ muß zugeben, daß die Kriegsgewinnler in der englischen Rüstungswirtschaft offenbar sehr eifrig am Werk sind. Wie das englische Blatt berichtet, werden Rüstungsaufträge von Firmen angenommen, die vorläufig weder über eine Fabrik noch über eine Werkstätte verfügen. Ueber diese Zustände soll der englische Besatzungsminister vor einem Ausschuss interpelliert werden. Diese Meldung des englischen Blattes zeigt zwei sehr interessante Tatsachen, nämlich einmal, daß das Schieberum in England schon wieder in Blüte steht, zum anderen aber, daß tatsächlich wichtige Erzeugungstätten fehlen, da die Scheinfirmen sonst nicht in dem offenkundig erreichten Maße zum Zuge kommen könnten.

Die Heimat hilft dem Roten Kreuz

Gauleiter Reichstatthalter Murr zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz

Gauleiter Reichstatthalter Murr erklärt zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz folgenden Aufruf:

Volksgenossen! Volksgenossinnen!

Der Aufruf des Führers zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz wird auch im Gau Württemberg-Hohenzollern offene Herzen und fruchtbare Spender finden. Was die Bevölkerung unseres Gauces schon während des Winterhilfswerks der vergangenen Jahre geleistet hat, ist ein stolzer Beweis für die Opferbereitschaft unseres Volkes. Aus großen und kleinsten Gaben sind Millionen und Abermillionen für die Bedürftigen unseres Volkes zusammengelassen und sind damit zum Zeugnis geworden wahrer und echter Volksgemeinschaft.

Nicht geringer kann die Wechselseitigkeit unserer Soldaten gegenüber sein. Unvergleichlich sind die Leistungen der deutschen Wehrmacht; wiederum beweist der deutsche Soldat seine traditionelle Ueberlegenheit. Mit heiligem Herzen begleitet die Heimat ihre feldgrauen Söhne auf ihrem Wallengang, ihre Sorge und Hilfsbereitschaft aber gilt im besonderen dem verwundeten und kranken Soldaten. Seine Pflege und ihm zu helfen, wo es nottut, ist das Vorrecht und die Pflicht der Heimat. Kein Opfer, das die Heimat bringt, kann größer sein als das des Soldaten, der täglich die Heimat unter Einsatz seines Lebens verteidigt.

Wenn daher die Männer und Frauen der NSD, und des Winterhilfswerks als freiwillige Helfer der feldgrauen Söhne unserer Heimat in diesen Tagen und in den nächsten Monaten zu euch kommen und euch auffordern, für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes zu spenden, dann steht in ihnen die Dankbarkeit der ganzen Front, die die Heimat schließt und die dafür eure Opfer erwartet. Jeder Mann und jede Frau im Gau Württemberg-Hohenzollern wird dann auch im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz seine Pflicht tun.

Gauleiter Murr über die Aufgaben der Heimat

Stuttgart, 26. April. Im Festsaal der Viederhalle fand eine Kreisjahreshauptversammlung für die Betriebsführer und Betriebsobmänner der Fachabteilungen „Eisen und Metall“, „Energie, Verkehr, Verwaltung“, „Druck und Papier“, „Bau“, „Steine und Erden“, „Chemie“, „Freie Berufe“ und „Banken und Versicherungen“ des Kreises Stuttgart statt. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine großangelegte Rede des Gauleiters Reichstatthalter Murr. Außerdem sprachen noch der Gauamann der DAF, Felix Schütz, der Stellvertreter des Reichsstatthalters der Arbeit, Oberregierungsrat Köpf, und der Gaujugendwart der DAF, Weinmann.

Gauleiter Reichstatthalter Murr betonte: Der Ausgang des Weltkrieges hat bewiesen, welche Folgen es haben kann, wenn man die für die Einsatzbereitschaft eines Volkes wichtigen Fragen nicht klar behandelt. Während wir 1914 ohnmächtig in den Krieg hineingeworfen wurden, hat die einseitige und geniale Politik unseres Führers eine Gegenseitigkeit Englands und Frankreichs bereits vorausgesehen und zu diesem Zweck eine Wehrmacht geschaffen, die ihre gewaltige Schlagkraft bereits hundertfach bewiesen hat. Englands politische Grundzüge sind heute noch die gleichen wie früher, und Frankreichs Politik auf dem Kontinent läßt sich ohne Abweichung schnur gerade von den politischen Dogmen eines Richelieu herleiten. Eine dünne Oberschicht gibt in England den politischen Ausschlag, aber hinter diesen Lords steht fast immer der Jude. Der Wille Englands zielt auf unsere Zerstückelung; unser Wille aber ist das Lebensrecht unserer geizten deutschen Nation.

Aufgabe und Pflicht der Heimatfront, so hob der Gauleiter dann hervor, ist es, die gesamte Einsatzbereitschaft zu zeigen wie die Wehrmacht an der Front. Die Betriebsführer haben dabei im Zusammenwirken mit den Betriebsobmännern ihre besonderen Pflichten als Erzieher der Gefolgschaft.

Der Führer:

„Ich rufe das deutsche Volk auf, durch Spenden für das Kriegshilfswerk sich der Opfer der Soldaten würdig zu erweisen.“

Kabinett Pierlot bleibt im Amt

Brüssel, 26. April. Das Kabinett Pierlot beschloß in seiner Sitzung am Freitag nachmittag, dem ausdrücklichen Wunsch des Königs entsprechend, seine Demission wieder rückgängig zu machen. Die Regierung Pierlot bleibt damit am Ruder.

Sicherung der Frühjahrsbestellung

Berlin, 26. April. Im Hinblick auf die Dringlichkeit der Arbeiten, die im Interesse der Volksernährung jetzt in der Landwirtschaft geleistet werden müssen, wird amtlich darauf hingewiesen, daß am 1. und 2. Mai selbstverständlich ebenso wie an den Sonntagen während der Ernte in der Landwirtschaft gearbeitet werden kann.

Vollstreckung von Todesurteilen

Volksschädlinge, die sich die Verdunkelung zunutze machten
Berlin, 26. April. Am 26. April 1940 ist der am 30. Januar 1918 in Erfurt geborene Albert Barth hingerichtet worden, den das Sondergericht in Halle a. S. am 16. Februar 1940 als Volksschädling zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Barth hatte schon als jugendlicher Diebstahls begangen. Kurz nach Verbüßung der hierfür erkannten Strafe von einundhalb Jahren Gefängnis hat er im September und Oktober 1939 in Erfurt und Umgebung annähernd 40 Einbruchdiebstähle und eine Reihe von Handtaschenbetrüben verübt und sich dabei meist die Verdunkelung zunutze gemacht.

Am 26. April ist der 32jährige Max Günther aus Obercrinitz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Freiberg (Sachsen) als Volksschädling wegen schweren Raubes zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Günther, ein wiederholt vorbestrafter und dem Alkohol verfallener Mensch, ergab sich bald nach seiner Entlassung aus einer Alkoholfestsetzungsanstalt erneut dem Trunk. Um sich Geldmittel hierfür zu verschaffen, fiel er unter Ausnutzung der Verdunkelung eine 70-jährige Frau auf der Straße an und beraubte sie.

Am 26. April 1940 ist der 43jährige Erich Müller aus Backnang hingerichtet worden, den das Sondergericht in Freiberg (Sachsen) als Volksschädling zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Müller ist ein 17mal vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, der die Hälfte seines Lebens in Strafhaft verbracht hat. Bald nach seiner letzten Entlassung beging er als Volksschädling mehrere Diebstähle während der Verdunkelung und zahlreiche Betrübungen.

Die Heimat hilft dem Roten Kreuz

Gauleiter Reichstatthalter Murr zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz

Das Beispiel des Führers, so jagte der Gauleiter am Schluß seiner Ausführungen, muß uns die Kraft zur bedingungslosen Einsatzbereitschaft geben. Denn ein Mann solchen Formates wird in Jahrhunderten nur einmal geboren. Der Gauleiter appellierte in zündenden Worten an die Gefolgschaftstreue zum Führer. Der Gedanke, den Soldaten nach ihrem Siege stolz in die Augen blicken zu können, muß uns ein Ansporn sein.

Oberregierungsrat Köpf gab einen Querschnitt über die wichtigsten Fragen der heutigen Sozialpolitik, Gauamann Schulz sprach über „Menschenführung im Betrieb“ und der Gaujugendwart der DAF, Weinmann, über „Weltaufbau als Grundlage nationalsozialistischer Wirtschaftsführung“.

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer wurde die eindrucksvolle Tagung beschlossen.
Stuttgart. (Dr. Conti im Boß-Krankenhaus.) Am Donnerstag nachmittag besichtigte der Reichsgesundheitsführer und Staatssekretär im Reichsinnenministerium, Staatsrat Dr. Conti, eingehend das neu eröffnete und schon fast belegte homöopathische Robert-Boß-Krankenhaus in Stuttgart. Er beglückwünschte den Schöpfer und Stifter des Hauses, Dr. h. c. Robert Boß, und betonte seine Freude darüber, daß es trotz aller Schwierigkeiten gelungen sei, das Haus in dieser Zeit fertig zu stellen.

Tübingen. (Ungeklärter Todesfall.) In Hemmendorf ist der frühere Kronenwirt Josef Diener im Bett bewußtlos aufgefunden worden. Bald darauf starb der Mann, ohne das Bewußtsein nochmals erlangt zu haben. Die Leichenschauung ergab, daß Diener ausgebreitete Rippenbrüche und eine Kopfverletzung erlitten hat. Die Staatsanwaltschaft ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt. Wegen des Verdachts, an der Herbeiführung seines Todes beteiligt gewesen zu sein, wurden zwei Verhaftungen vorgenommen.

Aus dem Gerichtssaal

Gewissenloser Schwindler

Stuttgart. Eine besonders niederträchtige Methode, ein Mädchen auszubeuten, hatte sich der 30jährige, getrennt lebende Otto Hauser aus Bernhausen (Jilder) zurechtgelegt. Er hatte im Oktober 1939 in Stuttgart mit einer Hausgehilfin ein Liebesverhältnis begonnen und ihr unter Verhöhnung seiner ehelichen Bindung die Heirat versprochen. Schon bald nach dem ersten Besamensein dehauperte er, von ihr mit einer Krankheit angeheilt worden zu sein und löste seinem Opfer für „ärztliche Behandlung“ und „kostspielige Medikamente“ in kurzer Zeit 148 RM ab. Die Betrogene mußte das Geld bei anderen Leuten entfehlen. Eine gerichtsarztliche Untersuchung der beiden ergab die völlige Grundlosigkeit der schamlosen Beleidigung. Das Gericht verurteilte den wegen Betrugs rückfälligen Schwindler, der seine Schuld bis zuletzt mit phantastischen Ausflüchten abzulagern versuchte, zu einem Jahr fünf Monaten Zuchthaus, 100 RM Geldstrafe und zu drei Jahren Ehrverlust.

Zuchthaus für Hehler

Kottweil. Ende März kam man in Schwemningen umfangreichen Wurst- und Fleischdiebstählen auf die Spur. Wegen dieser Diebstähle wurde nun ein in Schwemningen beschäftigter Metzgerlehrling von der Kottweiler Strafkammer zu vier Monaten 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Ferner wurde der mit angeklagte Schmirer Eugen Benzling aus Schwemningen wegen gewerbsmäßiger Hehlererei und Abgabe von Lebensmitteln ohne Marken zu einem Jahr einen Monat Zuchthaus verurteilt. Der betreffende Lehrling war öfters als Gast in der Wirtschaft des Mitangeklagten Benzling und hatte mehrere Male Wurst, die er seinem Meister gestohlen hatte, mitgebracht. Benzling war immer williger Abnehmer und bezahlte dem Lehrling die Würste. Auf Betreiben des Wirts hin rahl der Lehrling später größere Mengen Fleisch im Schlachthaus und lieferte es ihm ab. Einmal eignete sich der Lehrling sogar ein halbes Schwein an, von dem er 40 Pfund dem Mitangeklagten brachte. Dieser verbrauchte das gestohlene Gut in seiner Gastwirtschaft und verabreichte seinen Gästen in großzügiger Weise Speisen, ohne Karten zu verlangen.



Aus Magold und Umgebung

Sieg ohne Kampf, das hat es in der Geschichte noch nicht gegeben.
 27. April: 1910 Robert Koch gestorben. — 1933 Rudolf Heß wird Stellvertreter des Führers.
 28. April: 1809 Erhebung Schills.

Dienstaussichten
 Zum Gewerbebehördenrat ernannt wurde der außerplanmäßige Gewerbelehrer Hermann Rupp in Göppingen (früher Magold).

Letzte Magolder Kreisbehörde verläßt unsere Stadt

Die Kreisfürsorge siedelt nach Calw über
 Mit dem 1. Mai dieses Jahres verläßt die Kreisfürsorgebehörde für den früheren Oberamtsbezirk Magold ihren Sitz von hier nach Calw. Damit hat das Oberamt Magold endgültig aufgehört zu bestehen. Die Kreispflege und das Jugendamt sind schon seit längerer Zeit in Calw. Die Kreisfürsorge war 20 Jahre lang hier. Sie entwickelte sich aus der Kriegsfürsorge, die zunächst in eine Bezirksfürsorge für Kriegsbeschädigte und -Hinterbliebene umgewandelt und am 1. 4. 24 zur Kreisfürsorgebehörde erhoben wurde, wofür alle Zweige der gehobenen Fürsorge unterstellt wurden. Jeden Montag wurde ein Sprechtag in Altensteig abgehalten. — Es wäre wünschenswert, wenn auch jetzt nach der Ueberführung nach Calw die Einrichtung der Sprechtag beibehalten würde und zwar für Magold und Altensteig. — Der hiesigen Kreisfürsorge hand seit ihrem Bestehen Rechnungsrat Kieger vor. Der pflichttreue Beamte siedelt mit nach Calw über, behält aber in Magold seinen Wohnsitz. — Das Gebäude, in dem die Kreisfürsorge untergebracht war, steht nun ganz der Landw. Winterschule zur Verfügung.

Palästina

Schulungsabend der NSDAP, Ortsgruppe Magold
 Ein sehr gut besuchter Schulungsabend der Partei fand gestern im Saale des Hauses der NSDAP, hies. Ortsgruppenleiter Kaich begrüßte als Redner einen Pionier des Deutschtums im Ausland, Leutnant L. u. h., der nicht weniger als 32 Jahre in Palästina und im nahen Orient war. — Der Vortragende schilderte im angenehmen Unterhaltungston sehr anschaulich und wirklich interessant nicht nur Land und Leute in Palästina, sondern ging dabei auch auf die politischen Verhältnisse und die Stellung des Orients im gegenwärtigen Kriege näher ein. Er gab zunächst einen geschichtlichen Ueberblick über die Ausdehnung und Macht, die das türkische Reich früher innehatte, kam dann auf die 1866 begonnene deutsche Orientalpolitik zu sprechen, schilderte die Auswirkung des Weltkrieges auf Palästina und rühmte die hervorragende Haltung der Deutschen. Jetzt ist dieses früher türkische Land englisches Mandatsgebiet und Jantapfel zwischen Arabern und Juden. Diese mehr oder weniger bekannten Dinge ergänzte der Redner mit einer Fülle von unbekanntem Einzelheiten, die nicht zuletzt die Treiber der Engländer, ihre Profitgier, die sogenannte Armee des französischen Generals Beynaud, der Leutnant, die großen Werte bezieht, u. a. m. betrafen. Er streifte auch sehr instruktiv die viel genannten Länder des nahen Orients: Iran, Persien und Irak, die Verhältnisse im Mittelmeer und die Kriegsausweitungspläne unserer Feinde auf dem Balkan. Wir erkannten, daß die Deutschen in Palästina und in der Türkei wertvolle, ja gewaltige Kulturarbeit geleistet haben, heute vor allem bei den Arabern in sehr hohem Ansehen stehen und bei der Neuordnung der Dinge in allen diesen Gebieten ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben. Der Ortsgruppenleiter dankte dem Redner herzlich und beschloß den Abend mit einem Sieg Heil auf den Führer. Gelegentlich wird der Vortrag fortgesetzt.

Heinrich Schöff

zu seinem Geburtstag am 28. April
 Heinrich Schöff, Jernwerk gehörte zu jenen Künstlernaturen, die sich in keine Richtung und in kein Schema einreihen lassen, weil sie, nur der Stimme ihres Innern gehorchend, eigenwillig ihres Daseins Kreis durchlaufen. Er war der Erzherr einer alten Stuttgarter Bürgerfamilie und empfand schon als junger Mensch den sonstigen Drang, die Geheimnisse der Natur zu ergründen, und damit vereinigte sich in ihm der Trieb, zu bilden und zu schaffen.

Seine stets von Sehnsucht nach dem Unentlichen verzehrte Herzseele treibt ihn der Philosophie entgegen und zieht ihn in die Ferne und auf die Wanderschaft. Seine Wege führen ihn bis an die Gestade des Mittelmeeres und bis nach Kleinasien hinein. Aus der bunten, bewegten Welt reißt ihn sein unruhiges Wesen wieder zurück in die Einsamkeit. — Vor uns steht sein Bild als das eines weisen Einsiedlers, der aus der abgelegenen Ruhe seines einstigen Wohnsitzes in Hallwangen uns höchst gelegentlich daran erinnert, daß über allem Umstreben der Menschen noch höhere Werte sind als die, denen wir viel nachjagen. Solche Werte erschließen sich vor allem dem, der auf die Stimme der Stille horcht.

Heinrich Schöff war Maler, Dichter und Philosoph, der in der Schwarzwald-Einsamkeit die Ruhe gefunden hat, die er in der lauten Welt nicht finden konnte. Die Bücher, die er uns schenkte, beleuchten schon mit ihrem Titel bis hart an das Sein und Dasein dieses fernen Gestirns. — Wir freuen uns, daß unserem Heimatboden ein solch knarziger und prächtiger Wildling entsprossen ist.

Ein Spaziergang in den Frühling

Es ist ein besonderer Genuß, Er erquilt das Herz und erfrischt die Augen. Ganz grün sind an geschützten Stellen schon die Stachelbeersträucher und auch die Himbeeren zeigen das erste Grün und junge Triebe. Bei den Aprikosen- und Pfirsichbäumen zeigt sich ein weiches Leuchten an dem braunen Gezweig. — Die Vogelweihen streifen ganz aufgeregter durch den Aether. Der Finkling singt auf hohem Gezweig sein Lied und kreuzt Starmach fliegt dazu seine fröhliche Melodie. Am Abend host die Amstel auf dem höchsten Zweig des Baumes und ihr spätes melodisches Lied ist ein aufrechter Gruß an den Frühling. Die Vögelchen fliegen trillernd ganz Himmel und draußen im Wald hört man auch schon den Kuckuck.

Das sind Abende, an denen der Naturfreund immer wieder die Schritte stoppt und dem Abendlied der Gräsel lauscht. Doch kommt der junge Morgen, dann weckt uns eine einzelne

jauchzende Sinfonie, und man hört ein Vogelchorbest, daß man es in den Federn einfach nicht mehr aushält. Ueberall erblickt und hört man die Zeichen des Lenzes. Mit hellen Augen und wachen Ohren muß man jetzt wandern, sich des frühlings-trunkenen Landes erfreuen. Die Welt ist wunderschön da draußen geworden. Freuen wir uns des Frühlings, der Vogelklang, Blumen und Sonnenschein bringt.

Auch der Himmelfahrtstag gesetzlicher Feiertag

Wie bereits bekanntgegeben, ist der 1. Mai auch in diesem Jahre gesetzlicher Feiertag. Ebenfalls der Himmelfahrtstag, der in diesem Jahre auf den 2. Mai fällt, bleibt wie bisher gesetzlicher Feiertag.

Dr. Ley spricht zur schaffenden Jugend

Am Montag um 8 Uhr spricht Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in einer Reichsjugend zur schaffenden deutschen Jugend. Wie bei den Gemeinschaftsempfängen am 3. und 20. April handelt es sich auch diesmal um eine Mahnrede im Rahmen der Aktion „Geistige und weltanschauliche Betreuung der Jugend im Kriege“, die vom Ministerialrat für die Reichsverteidigung beschlossen wurde. Die Gaujugendwacht der Deutschen Arbeitsfront bittet daher alle Betriebsführer, Lehrmeister und Hausfrauen, den bei ihnen beschäftigten Jugendlichen Gelegenheit zum Abhören dieser Sendung zu geben und sie zum Besuch des Gemeinschaftsempfanges anzuhalten. In den größeren Betrieben wird die Uebertragung in einem Jugendbetriebsappell durchgeführt.

Aufruf zum Beginn des Hilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz

Nach erfolgreichem Abschluß des Kriegs-RKW gibt uns der Führer den neuen Auftrag, das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz durchzuführen, um so die Möglichkeit einer großzügigen Betreuung unserer verwundeten und kranken Soldaten zu schaffen. Dieser Ruf des Führers wird die gesamte Bevölkerung unseres Kreises bereit finden, durch ein Opfer des Notwendigen zum Gelingen dieses großen Hilfswerkes beizutragen.

Wenn daher am Samstag und Sonntag der Beauftragte an Dich herantritt, bedenke immer, um was es geht! Kein Opfer ist groß genug, wenn es gilt, den Kameraden an der Front die im täglichen Einsatz zu leistenden Opfer zu vergelten. So wie diese täglich bereit sind, ihr Leben für das Volk einzusetzen, muß die Heimat bereit sein, durch finanzielle Opfer dort einzuspringen, wo unser Führer dies befehlt. Es gibt daher für uns nur eine Parole

Kampf bis zum Endsiege!
 Der Landrat (Kreisführer des DRK): W. Stübel. Kreisleiter: Wurfert.

Ruchen wird brotartenpflichtig

Weitere Einzelheiten der Lebensmittelzuteilung

Bereits konnten wir die wesentlichen Neuerungen in der Lebensmittelzuteilung während der Zeit vom 6. Mai bis 2. Juni bekanntgeben. Es sind dies die Erhöhung der Ratione und Rationierungen und der wahlweise Bezug von Kakaopulver oder Tafel bzw. Blockchokolade für Kinder. Jetzt erfahren wir noch folgende Einzelheiten:
 Beim Verbrauch stand es bisher frei, an Stelle von Margarine die gleiche Menge von Speisöl und an Stelle von Schweinefleisch oder Schweinefleisch die gleiche Menge von Schweinefleisch zu beziehen. Die Anforderungen von Speisöl und Schweinefleisch sind demnach in den höheren Fettgehalt in unerwünschtem Umfang gestiegen. Um dem Einhalt zu gebieten, ist jetzt entsprechend dem Gehalt an Reinheit in den einzelnen Fettarten ein gerechtes Verhältnis zwischen Margarine und Speisöl in Schweinefleisch bzw. Schweinefleisch und Schweinefleisch festgelegt worden. 100 Teile Margarine werden fortan gemäß 80 Teilen Speisöl, 82,5 Gramm Speisöl oder Schweinefleisch, 50 Gramm Schweinefleisch gleichgestellt.

Um den Anzutraglichkeiten beim Ruchenerwerb entgegenzutreten, ist mit Wirkung vom 6. Mai 1948 ab Ruchengebäude jeder Art brotartenpflichtig gemacht worden. Da die Brotart im allgemeinen reichlich ist, wird der Verbraucher in der Lage sein, für Ruchengebäude oder Dauerbackware Brotartenabnahme abzugeben. Zur Durchführung der Kartenspflicht für Ruchen ist eine Umgestaltung der Kartensart erfolgt. U. a. kommen Zehngrammabnahme zur Einführung. Die Einzelheiten dieser Karteneinrichtung werden noch bekanntgegeben werden.

Lederwaren frei zu haben

Nur Schuhe auf Bezugsschein
 Aus der Tatsache, daß Schuhwerk nur auf Bezugsschein zu haben ist, schließen viele Verbraucher irrtümlicherweise, daß sie auch zum Kauf von Lederwaren einen Bezugsschein brauchen. In Wirklichkeit sind die vorhandenen Leder- und Sattlerwaren entweder beschlagnahmt oder aber frei veräußert. So sind Aktenmappen und Schürzen aus Spaltleder und aus deutschen Werkstoffen frei zu haben.

Abgabe von lebendem Schlachtgeflügel

Die Errichtung und das Betreiben von Betrieben, die ganz oder teilweise Geflügel für andere züchten oder halten und diesen Kup- und Jung- und Schlachtgeflügel oder Erzeugnisse hieraus liefern ist nach einer Anordnung der Hauptvereinerung der deutschen Eierwirtschaft verboten. Auch die Abgabe von lebendem Schlachtgeflügel aller Art, sowie Kup- und Junggeflügel aller Art auf Wochenmärkten, in Markthallen

Dr. Goebbels:

„Das nationalsozialistische Deutschland betrachtet die Sorge für seine verwundeten und kranken Soldaten als eine Ehrenpflicht.“

und sonstigen Verteilungsstellen ist nunmehr verboten. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden unter Strafe.

Schnelle Bestrafung der Samstere

Der Reichsjustizminister hat die Strafverfolgungsbehörden aufgefordert, wegen der Bedeutung, die der öffentlichen Bewirtschaftung lebenswichtiger Erzeugnisse für die Versorgung der Bevölkerung und die Sicherung der inneren Front besonders während des Krieges zukommt, den Verstoßen gegen die Verbrauchsregelung ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die erfolgreiche Bekämpfung solcher Zuwiderhandlungen hält er nur dann für gesichert, wenn die Bestrafung der Tat auf dem Fuß folgt und ihre Wirkung auf Dritte nicht verfehlt. Das Strafverfahren muß daher schnell durchgeführt werden, und die Strafen müssen nach ihrer Höhe als gerecht empfunden werden, und abschreckend wirken.

Altersjubilare

Heute wird Marie Heiber in Edhausen 72 Jahre alt. — Ebenfalls heute vollendet Joh. Gg. Reuz in Oberjettingen, Galtstraße 29, das 73. Lebensjahr. — Beiden herzlichste Glückwünsche!

— Stand der wichtigsten Tiererkrankungen in Württemberg. Nach den Berichten der beamteten Tierärzte war am 15. April 1948 verbreitet: Maul- und Klauenseuche in 3 Kreisen mit 3 Gemeinden und 3 Gehöften; Rossfäule in 9 Kreisen mit 12 Gemeinden und 12 Gehöften; Aufsteigende Blutarum der Pferde in 29 Kreisen mit 72 Gemeinden und 83 Gehöften; Schweinepest in 4 Kreisen mit 5 Gemeinden und 7 Gehöften; Geflügelpest in 1 Kreis mit 1 Gemeinde und 1 Gehöft; Maulbrut der Biene in 2 Kreisen mit 2 Gemeinden und 2 Gehöften.

Sport-Vorschau

Fußball: VfL Magold — Wehrmacht-Mannschaft
 Nach längerer Pause steigt am morgigen Sonntag nachm. 2.30 Uhr wieder ein Fußballspiel auf dem Sportplatz Calwerstraße. Eine Wehrmacht-Mannschaft ist der Gegner. Schon einmal zeigte letztere hier ihr Können. Sie verlor zwar, aber in ihr stecken einige hervorragende Einzelspieler. Seither hat diese sympathische Mannschaft in ihrer Gesamtleistung einiges hinzugelernt. Aber auch die einheimische Elf, die wohl einige weitere Kameraden durch Einberufung verlor, doch bestens durch andere Spieler ausgefüllt wird, wird ihr Bestes zeigen. Sicher ist ein abwechslungsreiches, interessantes Spiel zu erwarten.

Letzte Nachrichten

Englische Postübersee ohne Ende

DRK. New York, 27. April. Der Kapitän des hier eingetroffenen italienischen Dampfers „Conte di Savoia“ teilte mit, daß die Engländer in Gibraltar das Schiff acht Stunden lang umhielten und 1174 Postfässer, davon 374 aus Deutschland herunterholten. Auch wurde eine Anzahl deutscher Fahrgäste verhaftet. Der Dampfer „Westerland“, der Holland-Amerika-Linie berichtete ebenfalls bei seiner Ankunft im New Yorker Hafen, daß die Engländer in Southampton die gesamte Postladung mit 226 Säcken beschlagnahmt haben.

Streik in einem englischen Industriewerk

DRK. Amsterdam, 27. April. In einem großen Industriewerk in Luton (Grafschaft Bedford) legten am Donnerstag 2000 Arbeiter die Arbeit nieder. Sie hatten wegen der Teuerung eine Lohnerhöhung gefordert, die abgelehnt worden war.

Feuer in einer britischen Flugzeugfabrik

DRK. Amsterdam, 27. April. Wie Reuters meldet, brach in einer Flugzeugfabrik der Regierung in Deham (Grafschaft Buckinghamshire) am Freitag ein Feuer aus, durch das, wie es heißt, „eine Anzahl von Maschinen“ vernichtet wurde. Während die Feuerwehre mit der Bekämpfung der Flammen beschäftigt war, ereigneten sich weitere Explosionen.

Der Archäologe Professor Dörpfeld gestorben

DRK. Athen, 27. April. Der Altmeister der deutschen Archäologie, Professor Wilhelm Dörpfeld, ist auf der griechischen Insel Keos im Alter von 87 Jahren einem Herzleiden erlegen. Er wird am Sonntag auf Keos beigesetzt. Ministerpräsident Metaxas beauftragte den Gouverneur von Epirus, am Grab Dörpfelds bei der Beerdigung einen Kranz niederzulegen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Führer bei Rudolf Heß. Der Führer hat die Freitag nachmittag Reichsminister Rudolf Heß in dessen Berliner Wohnung einen Besuch ab, um ihm zum 46. Geburtstag seine Glückwünsche auszusprechen.

Englisches Motorschiff auf Mine gelaufen. Wie aus London gemeldet wird, lief das 4791 BRT. große englische Motorschiff „Gree“ in der Nähe von Plymouth auf eine Mine. Die Besatzung verließ das sinkende Schiff und konnte sich in Sicherheit bringen.

In der ersten Klasse der Dritten Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 28 870. Die Lose werden in der ersten Abteilung in Viertelteilung, in der zweiten und dritten Abteilung in Achtelteilung ausgegeben.

Drei USN-Schlachtschiffe werden modernisiert. Der Marineauschuß des Unterhauses billigte eine Vorlage, die zur Modernisierung der Schlachtschiffe „New York Texas“ und „Arkansas“ 5,7 Mill. Dollar vorsieht. Der neueste amerikanische Flugzeugträger „Wasp“ wurde in Boston in Dienst gestellt.

Das Deutsche Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht befragt am Freitag in würdigen Rahmen die Feier seines 25jährigen Bestehens. Nach Begrüßungsworten des Gesamtleiters des Instituts, Ministerialrat Dr. Benz, sprach Reichsminister Rast, der die Feier des Jubiläums als Zeichen dafür wertete, daß die ununterbrochene Erziehungsarbeit des Nationalsozialismus auch im Kriege nicht zurücktreten könne, denn die Leistung der Schule von heute sei die Leistung des Volkes von morgen. Nach dem Kriege werde für Deutschland die Zeit des größten Aufbaues kommen, die das deutsche Volk überhaupt jemals in seiner Geschichte erlebt habe. Der Minister gab weiter einen Ueberblick über die 25jährige Arbeit des Zentralinstituts.

Handel und Verkehr

Schwarzwälder Tuchfabrik Kohrdorf AG. Die über 100 Jahre bestehende Schwarzwälder Tuchfabrik Kohrdorf AG. in Kohrdorf bei Nagold (früher Koch und Reichert), weist nach einer Veröffentlichung im R.R. einen Rohertrag von 501 000 R.M. aus gegen 416 370 R.M. im Vorjahre. Nach Abziehung der Unkosten wird eine Summe von 15 000 R.M. an die freie Kasse überwiesen, so daß ein Reingewinn von 57 711 R.M. verbleibt, der sich um den Vortrag von 74 400 (64 172) R.M. erhöht. Ueber die Verwendung werden keine näheren Angaben gemacht im Vorjahre 6 Prozent).

Maschinenfabrik Ehlingen. Nach dem Bericht der Maschinenfabrik Ehlingen über das Geschäftsjahr 1939 ist wiederum eine erhebliche Umsatzerhöhung zu verzeichnen. Der Jahresertrag ist von 13,52 auf 15,19 Millionen R.M. gestiegen. Nach Zuweisung von 349 000 R.M. an eine im Vorjahre gebildete Sonderumlage mit 300 000 R.M. wird ein Reingewinn von 384 000 R.M. (wie im Vorjahre) ausgewiesen, von dem vorweg 122 386 (58 895) R.M. als Vortrag abgesetzt sind. Der Vortrag aus dem Vorjahre ist in dem Gewinn von 384 000 R.M. mit enthalten. Hieraus wird wieder eine Dividende von 6 Prozent auf das Aktienkapital von 6,4 Millionen R.M. verteilt.

Gestorbene: Eht. Seb. 74 J. und Adam Keller, 76 J., beide von Simmersfeld; David Luz, 69 J., Sommerhard; Joh. Wsch, 77 J., Güttingen; Ferd. Hoff, Schmiedemeister, 70 J., Schönmünzach; Rosa Haubi geb. Scherle, Calw; Katharina Luz geb. Kattfelber, 64 J., Holzbronn.

Druck und Verlag des „Gesellschaftlers“: G. B. Bauer, Joh. Carl Bauer, Hermann Schmittler; Fritz Schlang; orientim. Anzeigenleiter: Oskar Mohr. Druck in Nagold. Suratt 18. Preisliste Nr. 7 gratis.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Amtliche Bekanntmachungen

Kohlen-Bevorratung

im Kohlen-Wirtschaftsjahr 1940/41

Der im Abschnitt 3 Gruppe 1 Abs. 3 meiner Bekanntmachung vom 25. 4. 40 vorgesehene Kältezuschlag von 2 Punkten darf der auf der Rückseite der Anträge für die Verbrauchergruppe 1 angegebenen Punktzahl nicht mehr zugeschlagen werden, da der Kältezuschlag in den ausgegebenen Antragsvordrucken bereits berücksichtigt ist.

Calw, den 26. April 1940.

Der Landrat:
— Wirtschaftsamt —

Nagold mit Stadtteil Heselhausen

Ausgabe der Lebensmittelbezugskarten

für die Zeit vom 6. Mai 1940 bis 2. Juni 1940

Die Bezugskarten werden im Rathaus, in Heselhausen bei der Geschäftsstelle, zu folgenden Zeiten ausgegeben (keine Kinder schicken!):

In Nagold:

Für Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben A—K am Montag, den 29. April 1940, von 14—18 Uhr und zwar:

- A—D Zimmer 2 (Günther I)
- E—G Polizeiwache (Schöttle)
- H Rathaus Sitzungssaal (Schühle)
- I—K Zimmer 5 (Benz)

L—Z am Dienstag, den 30. April 1940, von 14—18 Uhr und zwar:

- L—M Zimmer 2 (Günther I)
- N—R Polizeiwache (Schöttle)
- S Rathaus Sitzungssaal (Schühle)
- T—Z Zimmer 5 (Benz)

Stadtteil Heselhausen:

am Montag, den 29. April 1940: A—K von 15—16 Uhr
L—Z von 16—17 Uhr

Gleichzeitig können die nicht benötigten Brotkartenabschnitte zu Gunsten der NSB, die sie an Lang- und Nachtarbeiter usw. ausgibt, abgeliefert werden.

Nagold, den 26. April 1940

Der Bürgermeister.

Evangelische Kirchengemeinde Nagold

Die Landes- und Ortskirchensteuer 1939 ist in ihrem ganzen Betrag zur Zahlung verfallen. Es wird gebeten, die noch ausstehende Kirchensteuer 1939 alsbald an die Evang. Kirchensteuerstelle, Herrn E. Schuon, Freudenstädterstr. 30, zu bezahlen.

Nagold, den 27. April 1940.

Die Evang. Kirchenpflege.

Wegen Umzug wird ein älterer

Raffenschrank

abgegeben. Derselbe kann am nächsten Montag besichtigt werden.

Schriftl. Angebote mit Preisangabe bitte ich spätestens 30. 4. 40 bei mir einzureichen.

Kreisfürsorgebehörde Nagold
Kieger.



Ich kaufe

Alt- u. Bruchgold
Double
Silbergeld

Adolf Heuser
Uhrmachermeister
Nagold

Geb.-Zul.-Gew. Nr. A 40 8537

Bestellungen

auf

Kohlen — Koks — Briketts

erbitten

Berg & Schmid, Nagold

Nagold, den 27. April 1940

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, die wir beim Heimgang meiner Gattin und Mutter

Christine Kerk

erfahren durften, insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers und für den erhebenden Gesang des Kirchenchors, sowie für die zahlreiche Leichenbegleitung sagen wir herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Obst- und Gartenbau-Berein Nagold

Morgen Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, finden im „Waldhorn“ in Nagold

zwei Filmborträge

über Obstbau durch Kreisbaumwart Walz statt. Die Mitglieder sowie Freunde des Obstbaus werden hiermit zu zahlreicher Beteiligung eingeladen

Der Vereinsführer

Freiw. Feuerwehr Nagold

Am Montag, den 29. April, 19.30 Uhr treten zur Übung an:

Wöchgruppe I

Wöchgruppe II b

Gruppe III

Gruppe IV in Heselhausen.

K a u p p, Hauptbrandmeister.

Kriegerkameradschaft Nagold

Am Sonntag, 28. April, nachm. von 2—4 Uhr

Schießen

bei der „Waldlust“.

Kriegerkameradsch.-Führer.

Zuverlässiges

Mädchen

für Küche und Haushalt für sofort oder später gesucht

Frau L. Benz

Bekleidungshaus, Nagold
Untere Marktstraße 34.

Bruteier

von erstklassigen Legern: reibhuhnfarbige Italiener, weiße Leghorn u. Cajuka-Enten geben gegen Bezugsschein ab

Ortsbauernführer Klinger und Fr. Grenzendorf, Hatterbach.



Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche

Nagold, 28. April, 9.30 Uhr Predigt (G.), 11 Uhr Christenlehre für die Söhne, 9.30 Uhr Abendgottesdienst in der Kirche. Ostermontag.

Heselhausen: 28. April, 9 Uhr 30, 9.30 Uhr Predigt (R.), Ostermontag.

Methodistenkirche

Sonntag, 28. April, 9.30 Uhr Pred., (Bögel), 10.45 Uhr Sonntagsschule, 9.30 Uhr Predigt (Herr). Himmelfahrt, 2. Mai, 9.30 Uhr Predigt (Bühner).

Katholische Kirche

Sonntag, 28. April 6.30 Uhr Gottesdienst Altentfels, 10 Uhr Nagold.

Gesucht ein tüchtiger

Mechaniker

z. Entlastung d. Meisters. Kenntn. im Einstellen v. Schraubenautomaten erwünscht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, fr. Eintritt an

Paul Dau, Nagold
Wart.

Suche für sofort od. später für den Haushalt ein tüchtiges

Mädchen

mit guten Zeugnissen

Frau Richard Jaeger
Pforzheim, Kaiser Friedrichstr. 8

Sonniges, möbl., heizb.

Zimmer

mit und ohne Küche sofort oder 15. 5. zu vermieten
Näheres bei Stopper
Galgenbergstr. 76.

Bruteier

(Rhodeländer), von Leistungszucht bis 200 Eier, gibt gegen Bezugsschein ab

Spalthelf

Hermann Kaler - Stedlung.

Eine gute

Ruß- und Zugtuh
mit dem 3. Kalb verkauft

M. Ruoff, Hatterbach
Telefon 78.

Schnitt-Holz

gegen Eintrag in die Schnitt-Eink.-Karte laufs. abzugeben. Angebote unter Nr. 230 an den „Gesellschaftler“.

Unsere Gertrud hat ein Brüderchen bekommen. Dies zeigen wir in dankbarer Freude an.

Arnold Wolfgang

Karl Bacher und Frau Pauline Bacher
geb. Gührer

Güttingen, 27. April 1940

Das deutsche Volkswortwert
in d. NSD. „Kraft durch Freude“

Die

Sprachlern-Gemeinschaft für Englisch

setzt in den nächsten Tagen ihre Arbeit fort. Jedermann, der einige Vorkenntnisse in dieser Sprache besitzt, kann teilnehmen. Kursgebühr Rm. 8.—.

Anmeldung sofort

bei der Schriftleitung des „Gesellschaftlers“
oder der Kreisdienststelle Calw, Bischoffstr. 8.

Sportplatz Calwerstraße

Fußball-Wettspiel

Vfl. Nagold — Wehrmachts-Mannschaft

am Sonntag, 28. 4., nachm. 2.30 Uhr.

Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 20.15, Sonntag 16.30, 20.15

Alarm auf Station III

mit Gustav Fröhlich und anderen.

Das feingepönnene Netz einer Verschwörung gegen die Gesundheit eines ganzen Volkes wird von der Polizei nach einem aufopferungsvollen Kampf zerrissen. Ein Film der Sensationen.

Für Jugendliche verboten!

Beiprogramm u. neueste Wochenshow

Sonntag 14 Uhr

Hochzeit mit Hindernissen

Für Jugendliche zugelassen!

Beiprogramm und Wochenshow!

Wir sagen unseren Gästen von hier und Umgebung anlässlich unseres Wegzuges nach Herrenberg, wo wir den Gasthof z. „Bahnhof“ übernehmen, ein herzliches

Lebewohl und vielen Dank

für das bisherige Vertrauen.

Familie Fritz Fischer

Gasthaus z. „Traube“, Wildberg

Ich habe das Gasthaus z. „Traube“ in Wildberg übernommen und bitte die Einwohnerschaft von hier und Umgebung, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Wilhelm Reichert.

Zur gest. Beachtung!

Der Einwohnerschaft von Nagold und Umgebung zur Kenntnis, daß die Zeitschrift „Die Wehrmacht“ jederzeit für 25 Pfennig in den hiesigen Buchhandlungen erhältlich ist.



Die Wacht an der Donau

Zünf Staaten sichern die Schifffahrt gegen englisches Vercantatum

In den Ämern der Donau wird die Schifffahrt des großen Stromes seit einigen Tagen in Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien, namentlich aber in der Nähe des wichtigen Engpasses und Eisernen Tores durch bewaffnete Posten bewacht. Auf der Donau selbst fahren Stromauf- und Stromabwärts unablässig Tag und Nacht die Polizeiboote aller Donauländer und halten scharfe Ausschau nach Schiffen, die nach den bestehenden Verträgen hier nichts zu suchen haben. Der Krieg der Großmächte, genauer die Verjagung der Engländer, den Krieg auch in den neutralen Donauraum zu tragen, hat dazu geführt, daß die an der Donauschifffahrt mit Deutschland interessierten Balkanstaaten daran gingen, eine Art künftigen Bereitschaftsdienst, um nicht zu sagen einen gewissen Alarmzustand, zu schaffen. Er soll verhindern, daß sich Zwischenfälle wie jener bei Giurgiu wiederholen, wo durch die rumänische Donaupolizei als Handelsfahrer getarnte englische Sprengstoffschiffe festgenommen wurden, die drauf und dran waren, die für Deutschland und den gesamten Südosten wichtige Donaustrachtenschifffahrt durch Sprengungen und durch Legen von Minen am Eisernen Tor unmöglich zu machen. So lassen sich die „Veipz. N. Nachrichten“ aus Belgrad berichten.

Damit wurde in der reichen und wahrlich wechselvollen Geschichte des Nibelungenstromes, des nach der russischen Bolga größten Flußlaufes Europas, ein neues Blatt geschrieben. Die Verhältnisse im gesamten Donauraum aber, die für Europa im Laufe der Jahrhunderte immer wieder neue Probleme stellten, haben gleichzeitig eine erhöhte Bedeutung erlangt. Sie wurden in den Brennpunkt der internationalen Aufmerksamkeit gestellt, und die Donau ist mehr als je zum Weltstrom geworden. Seitdem Deutschland der wichtigste Abnehmer aller Südostländer ist, wird rund die Hälfte aller durch Deutschland auf dem Balkan gelauten Waren auf dem Donauwege ins Reich gebracht. Umgekehrt bringen die Donauschlepper einen ebenso großen Teil der Lieferungen Deutschlands an die Donauländer an ihren Bestimmungsort. Hinzu kommt noch, daß auch der größte Teil des Handels zwischen Deutschland und dem Nahen und dem Fernen Osten seit langem über die Donau geleitet wurde. In neuerer Zeit schließlich dient die Donau auch der Bewältigung des umfangreichen russisch-deutschen Warenaustausches. Die auf dem Donauwege nach Deutschland beförderten Güter sind in erster Linie Getreide, Erze und Öl. Stromabwärts fahren deutsche Maschinen, Automobile und andere Produkte der Technik, mit denen Großdeutschland den Bedarf seiner Handelspartner an der Donau und am Schwarzen Meer deckt.

Es ist begreiflich, daß die Donau als hochbedeutender Verkehrsweg zwischen Deutschland und Südosteuropa wie jede andere gut funktionierende Verbindung in diesen Raum für das englische Blockadeministerium einen scharfen Dorn im Auge bildet. Daß die Engländer angesichts des Krieges nichts unversucht lassen würden, um ihn zu töten, war voraussehen. Da aber mit Propaganda allein ein Unterbinden des regen Donauverkehrs nicht möglich war, griff England zur Gewalt. Es mißbrauchte die Neutralität der Donauländer und unternahm den jedem Völkerrecht höhnisch sprechenden Versuch, von der Donaumündung her mit bewaffneten Booten gegen das Eisernen Tor vorzudringen, um an diesem schmalsten und daher empfindlichsten Punkt des Stromes Minen zu legen, ja, um ihn zu sprengen. Nur durch das rasche Zutreten der rumänischen Donaubehörden konnte ein Unglück von ungeahnter Ausmaße verhindert werden. Der Alarmruf für die gesamte Donauschifffahrt war erschollen.

Als der Krieg zu erhöhter Aktivität zwang, trat die internationale Donaukommission in Aktion, die im Rahmen einer Tagung in der zweiten Aprilhälfte in Belgrad stattfand; die EDR nahm wichtige Beschlüsse an, die von den Mitgliedstaaten Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien gefaßt waren, die entsprechend den Aufgaben der Kommission der Sicherung des Donauverkehrs zu dienen geeignet sind. Es ist selbstverständlich, daß es sich hierbei um einen Akt der Selbsthilfe gegen britische Uebergriffe und Verbrechen handelt, gefährliche Sabotageakte am Eisernen Tor zu verhindern. Durch diese Beschlüsse wurde zum Ausdruck gebracht, daß die beteiligten Länder zum Äußersten entschlossen sind, wenn es gelten sollte, unbedingte Einfahrten von der Mündung her abzuwehren. Vor allem ist wichtig, daß in Zukunft nach Punkt 1 Kriegsschiffe oder bewaffnete Handelsschiffe, wie überhaupt Schiffe anderer Staaten, auf der Donau nicht mehr geduldet werden. Den britischen Ueberfallmaßnahmen wurde damit im richtigen Zeitpunkt durch die neutralen Donauländer die richtige Antwort erteilt, die zugleich ein neuer Beweis für den unveränderten Willen des Südostens ist, sich nicht durch England in den Krieg verwickeln zu lassen.

Schwedens Erzlager

V. A. Die schwedischen Erzlager sind durch die jüngsten politischen Ereignisse wieder einmal in die Nähe des Weltinteresses gerückt worden. Seit Jahrhunderten spielen die Erzvorkommen im hohen Norden Europas eine bedeutende Rolle, denn ihr Eisengehalt ist besonders hoch und die Qualität des daraus gewonnenen Eisens weltberühmt.

Schon zu Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts riesen die HOLLÄNDER Deutsche zur Erschließung der Erzgruben herbei. Es handelte sich damals um Erzvorkommen in dem Gebiet von Bergslagen in Südschweden, die auch heute noch ausgebeutet werden und die den Ausgangspunkt für den berühmten Schwedenstahl liefern. Aus produktionstechnischen Gründen konnte man jedoch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts nur phosphorarme Erze verhütten, während die ebenfalls in reicher Menge vorhandenen phosphorreichen Erze keine wirtschaftliche Bedeutung hatten. Erst durch das vorsehnlich in Deutschland entwickelte Thomasverfahren, das die Trennung des Phosphors vom Eisen ermöglicht, wurden die phosphorreichen Erzlager Schwedens wertvoll.

Inzwischen waren auch die Erzvorkommen in Lappland entdeckt worden, die ebenfalls wegen ihres starken Phosphorgehalts bis dahin keine große Bedeutung erlangen konnten. Die lappländischen Erzvorkommen erwiesen sich sogar bald als noch größer als diejenigen Südschwedens. Bisher mußten diese Gruben jedoch verkehrstechnisch erschlossen werden, zumal die Transportwierigkeiten in der nördlichen und unwirtlichen Einside, die während der Hälfte des Jahres unter Eis und Schnee begraben liegt, außerordentlich groß waren. 1887 wurde dann als erste Eisenbahnverbindung die Strecke von Gällivare, das südlich von dem heute vielgenannten Kiruna liegt, nach dem

Ostseehafen Lulea eröffnet. 1902 folgte die Strecke von Gällivare nach Kiruna und Karoiv.

Durch die 1923 vorgenommene Elektrifizierung der gesamten Strecke von Karoiv bis Lulea ist die Leistungsfähigkeit der Erzbahn noch beträchtlich erhöht worden. Dies wurde auch in steigendem Maße notwendig, da die Erzzufuhr nach Deutschland, England und anderen europäischen Staaten immer größeren Umfang annahm. Als Ausfuhrhafen besitzt Karoiv heute eine größere Bedeutung als Lulea, da es den Vorteil hat, auch im Winter eisfrei zu sein. Augenblicklich ist die Verdriftung über Karoiv nicht nur wegen der Blockade des Hafens durch die Engländer unmöglich, sondern auch wegen der Zerstörung der Bahn bis zur schwedisch-norwegischen Grenze. Vor wenigen Tagen jedoch konnten unsere Truppen die Bahnlinie von Karoiv bis zur schwedischen Grenze besetzen, so daß sie zu gegebener Zeit wieder instandgesetzt werden kann. Bis dahin müssen die Erztransporte über Lulea geführt werden. Kurz vor Lulea zweigt auch noch eine Bahn nach Stockholm ab, die im Winter eine Verdriftung über die Ostsee ermöglicht.

Die in Lappland lagernden Erzvorräte sind die größten der Welt und wahrscheinlich auch die eisen-

reichsten in diesem Umfang. Allein in Kirunavaara schätzt man die Vorräte auf mindestens 1050 Mill. Tonnen Erz mit einem Eisengehalt von über 758 Mill. Tonnen. Weitere 400 Mill. Tonnen Erz liegen in Gällivare und 150-180 Mill. Tonnen in Luossavaara und Tuoskaavaara. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß in bisher noch nicht untersuchten Tiefen noch weitere Vorräte ähnlich großen Umfangs liegen. Einen Begriff von der Mächtigkeit dieser Vorkommen kann man sich machen, wenn man diese Zahlen mit der Jahresproduktion von 9-11 Mill. Tonnen vergleicht. Die schwedische Gesamtproduktion betrug 1938 13,5 Mill. Tonnen; davon wurden 12,68 Mill. Tonnen oder 91% ausgeführt.

Durch die Besetzung Norwegens und Dänemarks durch deutsche Truppen ist England von der schwedischen Erzzufuhr abgeschnitten worden. Dieser Umstand wird jedoch auf die schwedische Erzexport selbst kaum einen Einfluß haben, da der Bedarf Deutschlands nach wie vor sehr groß ist und auch weiterhin noch zunehmen wird.

Wehe, wenn sie losgelassen!

Englands Amazonenheer auf Männerfang

NSR. Das britische Heereskommando, so meldet eine englische Zeitung, hat zehn Gebote für das britische Amazonenheer erlassen, das „zum erstenmal in der britischen Geschichte als regulärer Truppenteil der nach Frankreich entsandten Expeditionsarmee“ an dem heiligen Kreuzung gegen den deutschen Barbarismus teilnimmt. Es besteht jedoch kein Anlaß für unsere Soldaten am Westwall, sich vor dem zweifellos sehr kriegerischen Angriffsgeist der englischen Amazonen erschüttern zu lassen, denn sie sollen ihren Kampf nicht gegen die deutschen Barbaren führen, sondern gegen viel gefährlichere Feinde der englischen Weiblichkeit, nämlich die französischen Frauen und Mädchen. Ihr Kriegsziel ist es, u. a. den zahlreichen Verlobungen und Heiraten der britischen Tommys mit den eingeborenen Mädchen ein Ende zu machen und so das hohe englische Klassenideal, dessen Reinerhaltung dem britischen Oberkommandierenden, Lord Gort, so sehr am Herzen liegt, vor einer „Verfälschung“ durch französisches Blut zu bewahren.

Für die Erreichung dieses Zieles sollen die zehn Gebote Sorge tragen. So sagt das sechste Gebot — das Kernstück der Gebotsliste Lord Gorts —, daß eine „Verdriftung“ zwischen den Amazonen und den Tommys nicht nur zu gestatten, sondern sogar zu ermutigen sei. Allerdings dürfen sich die weiblichen Offiziere nur mit männlichen Offizieren „verdriften“, und die weiblichen „Schützen“ dürfen ihre Weile nur auf gewöhnliche Tommys abschließen. Diese Regel wird wohl eine schwere Enttäuschung für die männlichen Offiziere bedeuten, denn es dürften wohl in erster Linie die bebrillten ziegengestaltigen Pfaffenmädchen mittleren Alters sein, die in dem Amazonenheer bereits zum Offiziersrang aufgerückt sind. Aber offenbar liegt auch diese Regel im Interesse der Reinerhaltung der englischen Oberklasse, die auch im Kriege keine Vermischung der Klassenunterschiede duldet. Aber auch der demokratische Geist der allgemeinen Verdriftung soll zu seinem Recht kommen, und das siebente Gebot



Zu den deutschen Operationen in Norwegen
Kartendienst E. Zander, R.

Die unsere Soldaten pflegen

Besuch bei den Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes in Feldlazaretten der Westfront

Der Führer hat das ganze deutsche Volk zum Hilfsdienst für das Deutsche Rote Kreuz aufgerufen, in dessen Zeichen die Nation ihren verwundeten und kranken tapferen Soldaten ihren Dank abstatuen wird. Unsere Reportage führt heute in die Feldlazarette der Westfront und zeigt die Schwestern bei ihrer ausopfernden Pflegerarbeit, die wir alle durch unser Opfer ermöglichen und fördern wollen.

Deutsche Frauen und Mädchen standen in Kriegsjahren immer an erster Stelle, wenn es galt, die verwundeten und kranken Kämpfer der Front zu pflegen. Diese ruhmreiche Tradition des Helfens, Heilens und Linderens unter den schmerzhaftesten Umständen und unter eigenen Entbehrungen legen die Frauen und Mädchen des nationalsozialistischen Deutschlands in noch größerer Einsatzbereitschaft fort. Nicht nur auf den Bahnhöfen, Verpflegungslagern und Kesselkassernen im Inland begegnen wir den Helferinnen und Schwestern vom Deutschen Roten Kreuz, das von nun an durch das vom Führer geschaffene Hilfsdienst mit jedem Volksgenossen aufs engste verbunden ist, — auch in den Feldlazaretten im Operationsgebiet des Westens sind sie Tag und Nacht bemüht, die Wunden des Krieges zu heilen.

Dort haben wir sie besucht und ihnen bei ihrer opfervollen, aber tief beglückenden Tätigkeit unzufällig zugeguckt. Sie können die vielen Arbeiten in dem großen Gebäude natürlich nicht allein bewältigen. Dazu sind die Männer der Sanitätskompanien da, die ihnen die groben Hausarbeiten, das Kochen, das Waschen, den laufenden Dienst, die Geschäftsführung, den Krantransport und überhaupt die gröberen Verrichtungen des Sanitätsdienstes abnehmen. Ihr Feld ist hauptsächlich im Operationsfeld, in der Arzneiverteilung und besonders in der Krankenpflege, die umfassende Kenntnisse, Frachtzeit, Reinlichkeit und Ausdauer mit Milde gepaart erfordert.

Wo Frauenhände pflegen

Der Blick tut nochmal so gut, wenn er von zärtlicher Frauenhand umgelenkt wird. Und die Arzenei schmeckt lange nicht so bitter, wenn man dabei in ein Frauenauge schaut, das einen Blick hat für alle Bedürfnisse und immer erkennt und weiß, was den Verwundeten und Kranken Erleichterung verschafft. Alle Achtung vor dem Können und der Hilfsbereitschaft unserer Sanitäter, aber ihre Handgriffe sind doch immer selbstlos feiner. Und dem Kranken tut Zärtlichkeit und Milde doch so wohl, auch wenn er Soldat ist. Eine Frau wird den Mann doch immer anders behandeln als ein Mann den anderen bei aller Kameradschaft. Darum ist, deutsche Frauen und Mädchen in der Heimat, die Frau eben unerlässlich im Feldlazarett.

Wir haben auch darüber mit den Rotkreuzschwestern gesprochen. Sie denken uns Erfahrung genau so und freuen sich und nehmen ihre schweren Aufgaben um so lieber auf sich, wenn wir Männer das einsehen und anerkennen. Und die Verwundeten und Kranken im Feldlazarett sind voll des Lobes über ihre Pflegerinnen und betauern immer wieder: Frauenhand ist eben Frauenhand, unerlässlich im Feldlazarett.

„Ich bringe ihn durch!“

Es ist ja auch eine Tätigkeit, die den fraulichen Anlagen entspricht und in der deshalb jede Frau eine große innere Befriedigung empfindet. Alle Opfer und Entbehrungen werden dann gerne getragen, eben freiwillig in voller Aufopferung für den betreffenden verwundeten Kämpfer und in ihm für das Vaterland und seinen Sieg.

Man muß es gesehen haben, wie die Augen einer solchen Schwester strahlen, wenn sie uns in das Zimmer eines besonders Schwerkranken, der dank ihrer mütterlichen Pflege und äußersten Sorgfalt doch wieder gesund wird. Wie eine Mutter ihr schon

dem Tod gezeichnetes Kind mit Ausbietung aller Kräfte zu retten versucht, so handelt in diesem Falle die Rotkreuzschwester. Und voll Stolz und voll Freude sagt sie mit Recht wie der Arzt selbst: er wird wieder, ich bringe ihn durch!

Welche deutsche Frau lände in einer solchen Arbeit nicht eine tief innere Befriedigung und Beglückung? — Es ist auch klar, daß solche Arbeit und Opfer der Rotkreuzschwester ein besonders wertvolles und beglückendes persönliches Band zu ihren Schwerwunden knüpfen, das heilig und über alles Niedrige erhaben ist.

Wenn aber ein Fall nun trotz aller Aufopferung hoffnungslos bleibt, dann ist es wieder die Rotkreuzschwester, die dem heimgeliebten Kämpfer wie eine Mutter und anstelle der Mutter oder der Gattin die Augen zum ewigen Schlummer zudrückt und ihn ebenso liebevoll und mitfühlend zum letzten Gang bettet. Ihr Herzblut hängt durch die anopfernde Pflege an ihm.

Der Dienst im Feldlazarett

Wenn nun eine Frau oder ein Mädchen in der Heimat da ist, für eine solche Tätigkeit würde ich gern alles auf mich nehmen und sofort in ein Lazarett gehen, aber das sind doch Ausnahmen und meist wird man eben schrubbend und pugen und sohen nicht waschen müssen usw. Welt gefehlt! Im Feldlazarett nicht! Wer seine Ausbildung genossen und sein Examen in der Krankenpflege abgelegt hat, wird im Feldlazarett nur in der Pflege eingesetzt. Fachkenntnisse sind natürlich bei einer so verantwortungsvollen Arbeit unerlässlich. Das andere aber besorgen, wie schon gesagt, die Männer der Sanitätskompanien. Davon haben wir uns überzeugen können.

Die Rotkreuzschwester ist hier wirklich die sachkundige Pflegerin und die Hilfe des Arztes. Bei der Krankenpflege begleitet sie die Kräfte, hilft bei der Untersuchung mit und notiert sich die ärztlichen Anordnungen genau und so verjorgt sie dann auch den Patienten.

Mit mütterlicher Anteilnahme

Bei unserem Besuch im Feldlazarett hatten wir auch Gelegenheit, einer Operation beizuwohnen. Da ist es wieder eine Rotkreuzschwester, die den von Sanitätern auf einer Tragebahren her eingetragenen Patienten zur Operation vorbereitet. Die Operationschwester selbst präpariert inzwischen die Instrumente, Medikamente usw. Liegt der Kranke nun auf dem Operationstisch, dann bettet ihn die Krankenschwester sorgfältig und geschickt, schnallt ihn an und läßt ihm dabei in die Augen und spricht ihm Mut zu: „Nur eine Kleinigkeit, es gar nicht so schlimm!“ Der Kranke lächelt müde und flüstert: „Danke, Schwester.“ Sie hält ihm auch wie eine Mutter die angebundene Hand, während ihn ein Sanitäter in Kartose verlegt.

Ein menschliches Mitfühlen in solchen Augenblicken tut so wohl! Und das versteht eben eine Frau! — Nun ist es soweit, der Chirurg legt das Messer an, und die Operationschwester vom Roten Kreuz reicht ihm gewandt Instrumente, Medikamente, Nadeln und den Verband, während zwei andere Schwestern als Helferinnen fungieren.

Mit in vorderster Reihe

Die Rotkreuzschwestern sind mit ganzer Seele und Aufmerksamkeit bei der Sache. Sie haben das schon oft getan und sind daran gewöhnt. Aber jedesmal ist es mir, als ob es nur um diesen einen Soldaten ginge, ist mir immer ein Erlebnis, sagt uns die Schwester. Sie ist also weit entfernt von gewöhnlicher Routine. Sie ist aktive Rotkreuzschwester und schon jahrelang im Operationsfeld tätig. Ihr Leben ist: Menschen retten zu helfen und jetzt die deutschen Menschen, die fürs Vaterland ihr Leben in die Schanze schlagen.

In ihrer Arbeit haben die Rotkreuzschwestern hier Freude und tiefe Befriedigung. Es gibt für eine deutsche Frau und ein deutsches Mädchen ohne Zweifel kaum eine beglückendere Gewißheit, als in diesem weltgeschichtlichen Kampf auf diese Art mit in vorderster Reihe der Kämpfer für Großdeutschlands Sieg zu sehen!



bestimmt daher, daß Offiziere und Gemeine beiderlei Geschlechts Zutritt zu den öffentlichen Gaststätten haben sollen, eine Tatsache, der indessen die in den Plutokratien geübte Praxis meistens ins Gesicht schlägt.

Zur Erleichterung der im sechsten Gebot vorgeschriebenen Verbrüderung bestimmt das vierte Gebot, daß Lippenstift und Fuder zugelassen sind. Allerdings wird diese Art der Munition nicht vom Heeresmagazin geliefert, sondern muß vom Tageslohn bestritten werden. Damit es aber die englischen „Amazonen“ ihren französischen Gegnerinnen nicht gar zu gleich tun, schreibt das dritte Gebot vor, daß an den weiblichen Uniformen keine Bolants und Bandparaturen erlaubt seien. Zum Trost dafür dürfen sie aber seidene Strümpfe tragen.

Um den Tommas gegenüber dem Ansturm des Amazonenheeres noch ihre männliche Überlegenheit zu sichern, steht das achte Gebot vor, daß die „Amazonen“ den Offizieren gegenüber die Gruppplüsch zu beachten haben.

Haben die Amazonen schließlich ihr Kriegsziel erreicht und ihren Tommas vor dem Altar der Ehe geschleppt, so sorgt das sechste Gebot dafür, daß sie wieder in ihre Heimat zurückkehren; denn laut Armeebefehl dürfen selbst englische Soldaten ihre Frauen nicht im Kampfgebiet bei sich haben.

„Hurra!“

Der Schlachtruf deutscher Soldaten

Von Hauptmann Kurt Felix Herbig

Auf dem weiten Übungsgelände nahe der Kaserne ist eine Gruppe beim Gefechtsgeräuseln; mit ausgeplantem Seltenengewehr üben die jungen Soldaten den Einbruch in die feindliche Stellung. „Jura — marsch, marsch!“ befiehlt der ausübende Unteroffizier. „Ich bitte mir aus, daß ihr anständig „Hurra“ brüllt — sonst üben wir das! — Verstanden?“ Wieder räumen die Schützen vor. „Hurra, Hurra!“ rufen sie aus voller Kehle. Der Unteroffizier kann zufrieden sein, und dennoch — es fehlt jene tiefe Innerlichkeit, der unbändige Wille zum Sieg, der uns draußen im Felde den bewährten Schlachtruf auf die Lippen drängt.

Dieses ungestüme, vorwärtstreibende „Hurra“, das über Flammen und Rauchwolken dröhnt, dessen Echo sich in den Wällen und Gräben des Forts Douaumont brach, das längst in Polen den Feind in Furcht und Schrecken versetzte — das läßt sich nicht üben und einlernen beim Sturm auf die Kaserne, auf deren weißer Tünche die aufgemahten Kopfschilder die Illusion einer feindlichen Stellung vermitteln. „Hurra“ — das wird geboren im Erleben des Kampfes. Wenn die Granatenschläge ihre Dreifontänen in den Himmel schleudern, Minen und Fliegerbomben die Erde wanken und zittern lassen, Maschinengewehrgeräusche über das Gefechtsfeld mähen, wenn aus diesem infernalischen Wirbel von Blut und Tod und Grauen die Männer aufstehen zum Sturm und die schmale Brücke betreten, die zum Sieg oder in die Ewigkeit führt — dann schlägt seine Stunde. Die im nervenzehrenden Trommelfeuer mühsam verhaltene Erregung, der letzte Seelenkampf mit dem inneren Schweinehund und der triebhafte Wille, dem Feind an die Gurgel zu springen, lösen sich in dem aus leuchtender Brust geschrieenen, mit unwirklicher, übermenschlicher Stimme gebrüllten, befreienden „Hurra“. Und dieser Schrei ertönt über dem ruhigen Sichern der Truppe — er alle in täglicher Friedensarbeit geübten Bewegungen und Handgriffe, holt die letzten Reserven aus dem Körper, schwebt über ihm wie eine herauschende Wolke von Mut und Kraft.

Schon Friedrich der Große hat um den moralischen Wert des Kampfes gewacht, und an einer Stelle seiner militärischen Schriften sagt er: „Der Einbruch muß mit ganzer Gewalt und mit Geschrei geschehen!“ Aber die sibirischen Grenadiere bei Mollwitz und Hohenfriedberg, bei Rossbach und Leuthen haben unter „Hurra“ noch nicht gefant.

Woher stammt also der Ruf? Vielfach wird er mit dem mittelhochdeutschen Wort „hurren“ = „sich schnell bewegen“ in Zusammenhang gebracht. Wahrscheinlicher ist jedoch die Ableitung von dem türkischen „Utah!“ = „Schlagt sie tot!“, das sich in der russischen Armee einbürgerte und 1907 in der Schlacht bei Pr. Enlau von dem preussischen Korps unter General Tschok übernommen wurde. (X)

Von der Steinzeit zur Metallzeit

Von Professor Ottomar Enting

Dem Menschen blieb es vorbehalten, Werkzeuge zu schaffen. Er war schwächer als seine Feinde, die mit besonderer Stärke ausgerüsteten Tiere, mußte ihnen daher unterliegen, wenn sie ihn angriffen, und konnte ihnen nicht folgen, wenn sie ihm etwa entflohen. Seine Kraft und seine Geschwindigkeit reichten also nicht hin, um sich zu behaupten und sich der Tiere zu Nahrungs- und Kleidungszielen zu bemächtigen. Aber eines, was der anderen Kreatur versagt war, wurde ihm auf seinem mühseligen Wege mitgegeben: das Talent des Erfindens. So wuchs er zum technischen Wesen heran; er benutzte das Feuer. Das ihm reichlich zur Verfügung stehende Holz mußte ihm dienen, er lernte den Knochen zu spizen und zu schärfen, und vor allem war es das Steinmaterial, mit dem er sich früh vertraut machte und das, darf man sagen, sein bester Freund ward.

In den Kreideablagerungen hatte sich der Silex, wir nennen ihn den Flint oder Feuerstein, gebildet. Er ist ein aus chemisch veränderten Muschelteilen bestehendes Mineral von hervorragender Härte und günstiger Bruchigkeit, die ihn zu mancherlei Verwendungen praktisch erscheinen lassen. Zerhackt man sich eine Kugel, so erzielt man ohne weiteres Speise, Messer und Schaber.

Nun kam aber im Norden um 1800 vor der Zeitwende zugleich mit dem sich bessernden Klima etwas völlig Neues auf, das die Kultur des Menschen von Grund aus veränderte: das Metall, und zwar lernten unsere Vorfahren zunächst das reine Kupfer kennen, dann eine Bronze, die fast noch reines Kupfer war, und schließlich hielt man für gewöhnlich an der vorteilhaftesten Mischung von einem Teil Zinn zu neun Teilen Kupfer fest.

Die nächsten Erzgruben lagen in den österreichischen Alpen und in Spanien, die nächsten Zinngruben in Britannien, doch hat man schon in der älteren Bronzezeit das Zinn im Harze zu schwemmen verstanden. In der Zeit des reinen Kupfers hatte das Metall noch nicht die Bedeutung erlangt wie in den nachfolgenden Zeitaltern, denn das unermüdete Kupfer ist zu weich, und man blieb deshalb vielfach zunächst beim Stein. Erst nachdem man gelernt hatte, das Kupfer durch den Zusatz anderer Stoffe zu härten, trat der Umchwung wirklich ein.

Die Erfindung der Bronze ist wahrscheinlich im Koraen-



Alarm auf Station III heißt der neue Terrafilm, in dem Gustav Fröhlich und Jutta Freyde Rollen von starker dramatischer Wucht spielen. Daß es auch heitere Momente in diesem Film gibt, verrät uns dies Bild.

„Die ganze Welt sagt es . . .“

William Harbutt Dawson, Englands Kolonialfachkundiger in Versailles schrieb:

„Bleibt die dem Britischen Reiche noch nie ein schlechterer Dienst erwiesen worden als durch diese willkürliche Ausdehnung seiner Grenzen und seiner Verbindlichkeiten aus reiner Habgucht. Denn sie lenkte die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf uns als ein unerfüllliches Land und forderte zu Vergleichen heraus mit weniger glücklichen Ländern, die keineswegs zu unseren Gunsten ausfallen konnten. Nicht ich bin es, der das sagt — die ganze Welt sagt es, und unsere verflochtenen Alliierten sagen es genau so wie neutrale Nationen.“

Ein unerfüllliches Land — von der ganzen Welt erkannt! Das war in Versailles. Heute wollen sie ein Ueberverfalltes als Krönung der plutokratischen Habgier und Unerfülllichkeit.

Ihrer Gier ist heute aber ein Ende gesetzt durch den machtvollen Lebenswillen des Reiches.

lande gemacht worden. Dort wurde das Metall durch eine Beigabe von Arsen und Antimon gehärtet, bis man die vortreffliche Verwendbarkeit des Zinns zu diesem Zwecke entdeckte. Die Zinnbronze konnte natürlich nur in einer Gegend des Morgenlandes erunden werden, wo Zinn vorhanden war, und so nimmt man an, daß die Völker Südwestasiens die Metallmischung entdeckten.

Durch das Metall wandelte sich alles. Der Stein stand jedermann zur Verfügung. Man brauchte ihn nur anzuhaken, er lag ja in reichen Mengen auf der Erde oder am Strande, man grub ihn schließlich auch aus der Kreide aus, jedenfalls konnte der einzelne Mensch davon so viel haben, als er haben wollte und gebraucht. Der Stein hatte, als Material genommen, höchstens dort einen Handelswert, das heißt Tauschwert, wo er nicht in hinreichendem Maße gefunden wurde. Erst nach der Verarbeitung des Steines, etwa in Speer- und Pfeilspitzen, konnte man Helle oder sonst nützliche Gegenstände für das kleine Kunstwerk verlangen.

Jetzt aber, mit dem Auftreten des Metalls, das im Norden nicht in der Erde lag, wurde das anders. Dieser fremde Stoff hatte von vornherein einen Wert, der viel höher war als der noch so geschickt und hübsch gemauerte und gedungelte Stein. Daher war er eine Kostbarkeit, die sicherlich ganz neue Begierden in der Brust des Menschen erweckte. Es sind mit dem Einbruch des Metalls in das Leben des Menschen Leidenschaften gekommen, die er, wenigstens in so heftigem Grade, vorher nicht gekannt hat. Aus dem Erze floß unter der Einwirkung des Feuers eine glühende Schlange heraus, sie wurde die Verführerin, die dem Menschen viel von seiner ursprünglichen Unschuld geraubt hat. Einen Steinhaufen, den man sich, um immer Material zur Hand zu haben, zusammengetragen hatte, konnte man ruhig neben seiner Hütte liegen lassen. Es fiel so leicht keinem anderen ein, ihn zu stehlen. Anders aber war es mit dem rohen Erzklumpen oder gar mit dem schon herausgeläuterten Metall: das stellte einen Schatz dar, den nicht jeder haben konnte und der deshalb den Neid erregte.

Das glühende Erz ließ sich in Formen gießen oder auch mit dem Hammer bearbeiten, so daß an Werkzeug und Waffen viel nützlichere Stücke daraus entstanden als der Stein sie hergab. Dem langen Bronzeschwert war der kurze Steindolch nicht gewachsen; die Lanzenspitze aus Stein zerbrach sehr leicht beim ersten Gebrauch, die eiserne Spitze konnte sich höchstens verbiegen und war bald zu neuem Gefößen- und Geschleudertwerden zu verwenden. Die Vorteile des Metalls gegenüber dem Stein mußten auch denen einleuchten, die am Bisherigen festhielten, und so hat sich denn das Metall schließlich über die widerstrebenden Elemente hinweg schnell überall den Boden erobert.

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU (SAX)

„Was ist geschehen?“ fragte Anne den Ader. Karjaari wandte seine dunkeln Augen dem Mädchen zu und sagte leise: „Die große Energiemaschine hat versagt. Wenn Karner in einer halben Stunde nicht da ist . . . hat uns die Kraft abgewürgt. Alle, Karnerwert und Karnerstadt.“

„Wie ist das möglich? Und die Maschinen gehen noch?“ „Die werden uns überleben!“ stöhnte der Ader auf. „Spüren Sie nicht, daß wir in einem Meer von Kraft . . . von Karners Kraft sind? Wie sie uns langsam alle Energie abtötet?“

Dann wandte er sich zu Hallenbach. „Karner kommt! Wir müssen den Flugplatz erleuchten, damit er landen kann.“

Karjaari und Hallenbach schleppten sich nach dem Landungsplatz. Qual war jeder Schritt.

Aber sie bissen die Zähne zusammen. Und bald stammten die großen elektrischen Vogenlampen auf. Der große Scheinwerfer trat in Aktion.

Das Licht aber hatte einen fahlen, geipenstlichen Schein.

Das Flugzeug raste Karnerstadt zu.

Der Pilot ahnte, daß es dem berühmten Karner um viel, wenn nicht um alles ging. Er holte aus den Rotoren das letzte heraus, steigerte die Geschwindigkeit, als wolle er einen Weltrekord schlagen.

Karner sah mit geballten Fäusten hinter ihm. Steinern war sein Antlitz, doch das Herz in der Brust pochte wild.

Vorwärts! Vorwärts! Nur dieser Gedanke war in ihm. Noch zur Zeit kommen, um die ungeheure Katastrophe, die Auflösung eines Wertes zu Atomen abzuwenden!

Er, nur er allein mußte, um was es ging.

Endlich sah er die Lichter des Landungsplatzes von Karnerstadt. Und mit einem Male empfand er eine ungeheure Müdigkeit. Auch der Pilot vor ihm schien damit zu kämpfen.

„Reißen Sie alle Energie zusammen! Wir müssen es schaffen!“ schrie er durch das Rattern der Rotore dem Piloten zu. Nicht unter ihnen lag der Landungsplatz. Karner sah das matte bläuliche Licht. Da legte der Rotor mit einem Schlage aus. Der Pilot schrie auf.

Karner fuhr zusammen. „Jetzt, so nahe am Ziel, noch unten zerhackt, nicht helfen können!“

Aber der Pilot war wirklich einer von denen, die die Gefistesgegenwart auch angesichts der größten Gefahr nicht verläßt.

Im steilen Gleitflug ging er nieder.

Der Scheinwerfer hatte das Flugzeug entdeckt. Hallen-

bach und Karjaari sahen es heranziehen.

Sie starrten mit brennenden Augen gen Himmel und warteten auf Karner, auf den Helfer.

Da schrien sie auf.

Das Flugzeug schien abzustürzen, so steil war der Gleit-

flug.

Es schlug auf.

Sie taumelten hin zum Flugzeug. Hallenbach liefen Tränen die Wangen herunter, als er sah, wie sich zwei Gestalten aus dem Rumpf der Maschine schlangen.

Der Gleitflug war glimpflich abgegangen. Nur das Unter-

gestell des Flugzeugs war zertrümmert.

Karner, bleich, blutig an den Händen, starrte eine Sekunde den Ader Karjaari an. Den hörte ein paar Worte.

Karner nickte. Dann stürzte er dem Verwaltungsgelände zu, rascher als Karjaari und die anderen. Er fühlte, wie ihm die Kräfte zu schwinden drohten, wie das Denkörmögen abnahm. Die Gedanken krochen ihm förmlich ein.

Im Vorzimmer schrien die Anwesenden auf, als er eintrat.

Aber Karner sah und hörte nichts. Er schloß sein

Arbeitszimmer auf und stürzte hinein.

Anne, Cramer und der Ader kauerten am Boden.

Da schlug die Tür von Karners Arbeitszimmer zurück.

Ein Ungeheuer in einem taucherähnlichen Kostüm, das über und über in Del getaucht schien, trat heraus.

Es war Karner.

Wie sie es richtig erfaßt hatten, war er schon verschwunden wie ein Spuk.

Karner schleifte sich durch die Maschinenhalle V nach der Erzeugungsabteilung. Schritt um Schritt kämpfte er sich vorwärts.

Endlich . . . stand er vor der Tür der Erzeugungsab-

teilung. Ein Druck . . . und sie öffnete sich.

Es wart Karner bald zu Boden.

Aber er zwang sich.

Er wollte eintreten. Verluhte es. Fiel zurück? Es war,

als ob sich vor ihm eine Mauer von Kraft stelle. Ein wildes

Keuchen entrang sich seiner Brust.

Ich will! Ich will!

Er mußte, daß es nur Sekunden waren, die er in dieser

Hölle aushalten konnte. Wieder verluhte er es und schob

sich Zoll um Zoll in die Erzeugungsabteilung.

Und er zwang es.

Er war in der Hölle.

Nur drei! Handgriffe galt es zu tun.

Eine Minute.

Zwei Minuten . . .

Drei Minuten . . .

Karjaari und Hallenbach warteten am Eingang der

Maschinenhalle V. Ihr Atem ging leuchtend. Alles Den-

körmögen war wie ausgelöscht. Nur ein instinktives Gefühl

war in ihnen, daß sie warten mußten.

Sie warteten und warteten.

Da . . . endlich! Die beiden Männer, der Deutsche und

der Ader, sahen sich an.

War das nicht Erleichterung?kehrten nicht die Kräfte

langsam zurück?

Ja! Es war so! Die beiden richteten sich auf, sahen sich

stiefaufatmend an. Ein Glückgefühl, ein Befreiungsgefühl

erfüllte sie.

Die beiden Männer reichten sich die Hände.

Dann riß sich Karjaari zusammen. Er sah seine Brüder

aus dem Verwaltungsgelände gestürzt kommen.

Zusammen liefen sie in die Maschinenhalle, rasten in die

Erzeugungsabteilung und suchten Karner.

Und . . . fanden ihn.

Anne war mit Cramer allein im Zimmer.

Die Reaktion nach dem furchtbaren Erlebnis . . . Anne

weinte. Sie wollte es nicht, bot alle Energie an, aber es

ging nicht. Die Tränen brachten letzte Befreiung.

Dann dachte sie an Karner.

Wo war er und was war mit ihm geschehen?

Cramer, der immer noch zusammengesunken im Schemel

saß, las ihr den Gedanken von den Augen ab.

(Fortsetzung folgt.)

Der Steinzeitmenschen mit seiner primitiven, allen gleichermäÙig zur Verwendung bereiten Werkzeug- und Waffentechnik ging unter, und über ihn triumphierte der Bronzezeitmenschen, dem sein Stoff unbegrenzte Verarbeitungsmöglichkeiten darbot. Die Kultur, wie sie bis dahin war, wurde unterbrochen und konnte nicht weiterkommen, der Metallstich aber ist bis heute niemals aufgehoben worden.

Man könnte diese beiden Erscheinungen symbolisch nehmen. Wie die Rasse des Menschen von Natur und die des Neandertalers über eine bestimmte Höhe körperlicher und geistiger Entwicklung nicht hinauskommen, sondern zum Absterben verurteilt waren, so ging es mit der Steinzeittechnik, die ihre Möglichkeiten um die Wende des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeit erschöpft hatte. Nun kam, der entwicklungsfähigen Aurignac-Rasse gleich, erst das Kupfer, dann später das Eisenalter, welches letzteres in gewissem Sinne schon als die moderne Epoche bezeichnet werden muß. Die Vorteile, die das Metall dem Menschen bot, waren so gewaltig, daß es seinen Siegeszug auch bei uns im Norden antreten konnte. Es war ein Werkstoff von unübertrefflicher Güte, Haltbarkeit und Vielseitigkeit, und außerdem bot es dem Menschengenossen die Gelegenheit, sich in sehr erhöhtem Maße künstlerisch zu betätigen. Das bisherige spröde und unschmelzbare Material hatte seiner Phantasie nicht genügen können. Der Ton war allerdings brauchbar zum Bilden von GefäÙen, darüber hinaus war jedoch nichts mit ihm anzufangen, — sehr wurde der Mensch in den Stand gesetzt, seinen Formwille noch in ganz anderer und ihn viel mehr befreudigender Weise Ausdruck zu verleihen.

Die Bronzezeit kam bei uns gleichzeitig mit dem Ansteigen der Temperatur; das Klima-Optimum hat sicherlich dazu beigetragen, die in den Bewohnern des Nordlandes schlummernden Kräfte auf jedem Gebiete zu erwecken und zu steigern, und sie haben denn auch in Kupfer, Bronze, Silber und Gold einen Geschmack bewiesen, den wir bewundern müssen.

Die tapferste aller Frauen ...

Das schöne Geschlecht kann auch stark sein
Von Richard Brunotte

Vor kurzem ist Elisabeth Elmer zum „ausgezeichneten Mädchen der Vereinigten Staaten“ ernannt worden. Ob sie diesen Titel verdient hat? Folgendes hatte sie zu sagen: Der Journalist, in dem sie als Sekretärin arbeitete, war von zwei Männern überfallen worden. Die Missetäter hatten das Mädchen an einen Stuhl festgebunden und ihr ein Taschentuch in den Mund gesteckt. Aber während sie nun die Stahlschraube ausräumte, brachte Elisabeth Elmer es fertig, ihren Stuhl durch Schankeln an den Fernsprecher zu bringen, den Hörer zwischen Hals und Kinn zu klemmen und die Polizei zu alarmieren. Das Ueberfallkommando kam gerade noch rechtzeitig ...

Die Amerikaner haben von jeher dafür gesorgt, daß ihre Heldinnen bekannt und ausgezeichnet wurden, soll man sie deshalb schelten? In regelmäßigen Abständen stellt man dort zum Beispiel die Telefonistinnen fest, die in ihrem Beruf ihr Leben einsetzen: etwa durch Warnungen vor Ueberstromungen, Feuerbränden oder verbrecherischen Anschlägen.

Es ist nicht immer der Beruf, der eine Frau zur Heldin macht. Doch wird sie durch ihr Willensbewußtsein in ganz besonderem Maße dazu befähigt. Ein Impuls, der wohl nur noch durch die Mutterliebe übertroffen wird. Dieses Gefühl vermag den Charakter der Frau gar in das völlige Gegenteil ihres ursprünglichen Weibens zu verkehren. Frau Gower in Carterrolle zum Beispiel, Sekretärin bei einer Kirche, ist zeit ihres Lebens von äußerster Milde Gemütsart gewesen. Aber nachdem sie ihren Mann verloren hatte, mußte sie leben, wie ihr Sohn auf die abschüssige Bahn geriet. Er war Spielern in die Hände gefallen. Vergeblich machte sie die Behörden auf das Treiben aufmerksam. Aber die wagen nicht einzugreifen, angeblich weil das Spielgeld nicht erwiesen sei. Da griff die fromme, sanftmütige Frau zum Revolver, drang in den Klub ein und zwang die anwesenden Spieler, sich mit dem Gesicht zur Wand zu stellen. Dann zertrümmerte sie die Einrichtung, zerriß die Karten und nahm aus der Kasse einen Betrag im Werte von 20 000 Mark, das väterliche Erbe, das der Junge verpielt hatte. Sie sagte: „Genau diese Summe hat mein Sohn verloren!“ Dann verteilte sie die Spielhälle, ohne daß jemand ihr ein Haar gekrümmt hätte.

Solche Taten geschehen nicht allein in den Vereinigten Staaten. Anderswo — so in Deutschland — ist die Jurisdiktion beherrschter Frauen aber so groß, daß diese Vorfälle nur selten an die Öffentlichkeit dringen. Wer weiß heute noch von der tapfersten Telefonistin Erla Kästel, die in Remel am Klappenstrank lag, als im März 1915 die Russen die Stadt überrumpelten? Sie gab dem Oberkommando Ost nach Vöden fernmündlichen Bescheid. Und als man ihr keinen Glauben schenken wollte, stellte sie den Fernsprecher in das offene Fenster. Da konnte dann Lubendorf — denn kein Geringerer sprach mit ihr — das Geschick in den Straßen vernehmen. Bald darauf dröhnte Hindenburgs tiefe Stimme in den Apparat: „Sie sind ein tapferes Mädchen!“ Erla Kästel wird nicht von ihrem Volke, bis die Russen das Amt besetzten und die Anlagen zerstörten. Als dann Remel wieder frei war, überreichte ihr ein Stabsoffizier des Feldmarschalls ein persönliches Dankschreiben Hindenburgs und eine Armbanduhr. „Ich habe mich bemüht“, schreibt Lubendorf in seinen Kriegserinnerungen, „dem jungen Mädchen, Fräulein Erla Kästel, das Eiserne Kreuz 2. Klasse zu verschaffen. Es war nicht möglich. Sie erhielt später eine goldene Uhr.“

Durch staatlichen Akt wurde unlängst auch eine Frau im fernsten Mandshuluo ausgezeichnet. Dort hatten eingeborene Banditen eine japanische Niederlassung überfallen wollen. Der Polizist Kadama, der sich mit seinem Schützerhund auf einem Kontrollgang befand, war der Angreifer zuerst anständig geworden. Er konnte gerade noch eine Woffschaf an seine Frau auf ein Papier kriechen und es am Halsband des Tieres befestigen. Dann mußte er sich in Sicherheit bringen. Die Frau lag mit hohem Fieber zu Bett, als der neue Berceiner eintraf. Sie rahte an den Fernsprecher und alarmierte die Bedrohten. Dann führte sie ihre 300 Pandoleute in einen höheren Unterschlupf, nämlich in den tiefen Stollen eines nahen Kohlenbergwerks. Auso neue eilte sie in die Telefonzelle, die nun schon im Feuer der Banditen lag, und legte die Behörden in Kenntnis. Die Japaner konnten alle gerettet werden, und auch die tapferste Frau kam unversehrt davon. Durch das Ministerium für Ueberseeische Angelegenheiten wurde sie dann dafür geehrt.

Im friedlichen Deutschland ist natürlich kaum Veranlassung, sich im Kampfe gegen Scharen von Banditen oder gar gegen riesige Tiere Ruhm zu erwerben. Eine Tat wie die der wackeren Johanna Trittel im afrikanischen Busch darf man fast schon als eine erzwungene Tapferkeit bezeichnen, wäre nicht die große Kaltblütigkeit und Gelassenheit zu bewundern. Die Farmerin sah mutterseelen-

allein in ihrem Hause, als sich plötzlich die nur angelehnte Tür öffnete und ein riesiger Leopard hereinspazierte. Der Schreck drohte der Einjamen das Bewußtsein zu rauben. Eine Waffe hatte die Frau nicht. Rettungsjugend blühte sie zu den Fenstern empor. Aber die waren vergittert — zum Schutz gegen das Raubzeug! Da gewahrte die Frau auf dem Schrant eine Flasche, die Schwefelsäure enthielt — ein Mittel gegen die Ameisen. Mit einem Sprung erreichte die Frau die Flasche. Der Leopard setzte zum Sprunge an — floß ihm die ätzende Flüssigkeit ins Fell. Er brüllte auf vor Schmerz und wälzte sich in rasenden Zuckungen. Die Frau fiel in Ohnmacht. Als sie zu sich kam, lag sie im Freien. Ihr Mann war rechtzeitig heimgekehrt, um der Witwe den Gnadenschuh zu geben.

Die Frau im afrikanischen Busch blieb — bei aller Tapferkeit — eine Frau. Und das ist allen Fällen, von denen hier die Rede war, gemeinsam. Die Frauen hatten die Gefahr nicht gesucht. Sie waren nicht vermannlicht. Die Gefahr kam ihnen von oben. Sie waren nicht vermannlicht. Die Gefahr kam ihnen von oben. Sie waren nicht vermannlicht. Die Gefahr kam ihnen von oben.

Gute Laune — gesunder Leib!

Neue Erkenntnisse über das Leib-Seele-Problem

Von Dr. E. Junt

Manche Wundergeschichte der Gegenwart und der Vergangenheit beweist es: der Einfluß seelischer Faktoren auf die Reaktionsformen des Körpers ist außerordentlich groß. Niemand hat in den vergangenen Jahrzehnten recht daran geglaubt. Die wissenschaftliche Medizin hatte sich unter dem Einfluß der großen Erfolge, die eine rein naturwissenschaftliche Betrachtung der Krankheiten mit sich brachte, davon abgewandt, obwohl gerade die deutsche Heilkunst noch in der Romantik durchaus dieser Anschauung anhing. Freilich, für die Beseitigung der großen Volksleiden, der Pest, des Typhus, der Tuberkulose, war die naturwissenschaftliche Forschung fruchtbarer als jede andere. Man denke, daß noch im Krieg von 1870/71 diese Seuchen größere Opfer forderten als die Verwundungen.

Je weiter allerdings die Forschung in das eigentliche Körperliche Geschehen, nämlich in die Funktionen unserer inneren Organe eindringt, je weniger ausschließlich der Arzt nicht nur die Form und das Aussehen unserer Organe betrachtet, sondern sich vor allem der Untersuchung ihrer richtigen oder gestörten Arbeit zuwendet, um so mehr hat sich die Medizin jenen Anschauungen wieder genähert, die seelische Einwirkungen auf das Entstehen von Krankheiten durchaus für möglich erachteten. So, man kann sogar sagen, daß es eine Reihe von krankverwendeten Menschen gibt, die nach den neuen Erkenntnissen dieser auf die Gesamtheit des Menschen ausgerichteten Forschung nicht deshalb krank werden, weil es körperlich notwendig und unvermeidlich wäre, sondern allein, weil sie vor inneren, seelischen Konflikten leiden, aus denen die Krankheit der für sie gangbarste Weg ist. Die Krankheit stellt, wenn man die Lebensgeschichte solcher Menschen betrachtet, mehr als eine unangenehme Unterbrechung dar, sie kann in Einzelfällen ohne weiteres zu einer wichtigen Station werden, auf der die Lebensgeschichte auf ein neues, natürlicheres, freieres Gleis gebracht worden ist.

Hierbei braucht es sich allerdings durchaus nicht um derart oberflächliche Erscheinungen zu handeln, wie sie bei der besonnenen, sich häufig willensmäßig und völlig bewußt abspielenden Hysterie oder Neurose beobachtet werden, wo auch der oberflächlichste Beobachter die seelische Entstehung irgend welcher Krankheitserscheinungen oder Schmerzen eindeutig feststellen kann. Diese Fälle sind im Großen gesehen kaum einer besonderen Beachtung wert, vielmehr liegt solchen Erscheinungen in der Tat nur ein eingebildetes Leiden zugrunde, über das die gesunde Urteilskraft des gesund empfindenden Volkes schon immer mit leiser Ironie hinweggegangen ist. Bei den eigentlichen seelischen, aus seelischen Ursachen heraus entstandenen Krankheiten aber, an die hier gedacht werden soll, sind die seelischen Momente recht häufig dem Erkrankten selbst und seiner Umgebung unbewußt. Es handelt sich hierbei meist um Situationen, die dem Erkrankten überhaupt gar nicht bewußt werden können, weil sie entweder schon lange zurückliegen oder im schroffen Gegensatz zu seiner willensmäßigen Ausrichtung stehen. Fast immer liegen hier für die Erkrankung allerdings auch kleinste körperliche Fehlfunktionen vor, die durch die seelische Einwirkung nur erst bemerkbar werden.

Nach Untersuchungen, die Weizsäcker-Heidelberger angestellt hat, liegen solche Verhältnisse häufig gerade bei Herzkranken vor. Er berichtet beispielsweise über Fälle von älteren Menschen, die sich aus verständlichen Gründen nicht von ihrem Beruf trennen wollten, obgleich die Gesundheit des Herzens eigentlich schon längst Ruhe gebrauchte und der harten Beanspruchung, die sie ihm zumuteten, nicht mehr gewachsen war. Diese Menschen erkrankten schließlich, weil ihr Wille größer als ihr körperliches Vermögen ist, und sie kommen erst dann wieder zu einer natürlichen, d. h. ihrem Alter entsprechenden Gesundheit, wenn sie die übersteigerten Ansprüche ihres Willens der verminderten Leistungsfähigkeit ihres Herzens angepaßt haben.

Aber nicht nur auf diese, sondern auch auf andere Art können seelische Momente zu wirklich ersten körperlichen Krankheiten führen. Eine große Bedeutung kommt hierbei der Erziehung zu. Allen große Härte wie übertriebene Verböhnung tragen hierbei gleichermäÙen die Schuld. Denn das veredelte Kind wird, wenn es am Ende seiner Entwicklung auf eigene FüÙen stehen soll, mit den harten Realitäten des Daseins nicht fertig, es verlangt, wird mutloser Stimmung und erkrankt. Nerven und Tuberkulose können unter Umständen zum Ausbruch kommen. Denn gerade die Stimmung beeinflußt unser körperliches Wohlbefinden. Wer immer nur trauert, deprimiert und bewegungsfeindlich ist, braucht sich über schlechte Verdauung nicht zu wundern. Darin aber liegt einer der häufigsten Gründe für schlechtes Befinden, für Blutstodung und „melancholische Säfte“, die ihrerseits wieder die Abwehr von Infektionen vermindern und so jeder Erkrankung den Boden bereiten.

Aber auch Krankheiten wie das Magengeschwür oder Gallenleiden sowie solche der weiblichen Unterleibsorgane lassen sich häufig auf seelische Einflüsse zurückführen. Gerade bei diesen steht ja die normale Funktion allem anderen voran. Die tägliche und stündliche Leistung unserer inneren Organe ist es, die seelischen Einflüssen mindestens ebenso sehr unterliegt wie die äußeren Bewegungen, der Gang, unsere Stimme und Mimik. Die alte Erfahrung, daß man sich gelb ärgern kann, hat ihre wissenschaftliche Erklärung gefunden.

Als das wichtigste Ergebnis dieser neuen medizinischen Betrachtungsweise ist aber für jeden offensichtlich, daß alles, was seelisch verursacht wird, auch seelisch vermindert werden kann. Der Wille zur Gesundheit ist wichtiger als alles andere. Dieser Wille kann aber nur dann in ausreichendem Maße vorhanden sein, wenn wir in unseren seelischen Verhältnissen auf unbedingte Ordnung, Sauberkeit und Natürlichkeit achten. Denn aus diesen allein entsteht jene fröhliche Befahrung des Daseins, die den gesunden Menschen und jedes Tier kennzeichnet, das Leben zur Freude und die Ueberwindung irgend welcher Schwierigkeiten zu einer Lust macht.

Inserieren bringt Gewinn!

Eine bewährte Kaffee-Erfahrung!

Es gibt Kaffee-Ersatz und Kaffee-Zusatz. Beide unterscheiden sich voneinander, aber beide gehören zu einem guten Kaffeegetränk. Gerade ihre unterschiedliche Art ergibt bei richtiger Abstimmung den vollen Wohlgeschmack.

Zum Kaffee-Ersatz gehören z. B. Kornkaffee und Malzkaffee; als Kaffee-Zusatz empfiehlt sich der bewährte

Mühlen Franck Kaffee-Zusatz

der durch seinen hohen Gehalt an Inulin, Fruchtzucker, Karamel und Aromastoffen ein besonders gehaltvolles und ergiebige Kaffeegetränk ermöglicht.



Doch ist es wichtig, schon beim Einkauf die Abschnitte der Lebensmittellisten richtig in Kaffee-Ersatz und Mühlen Franck Kaffee-Zusatz einzuteilen.



Hunde-Heere greifen ein

Seltene Verirrungen vergangener Kriegsführung

Von H. A. v. Pügingdorff

Hundert Jahre sind es jetzt her, daß sich in Jamaika 320 000 Sklaven gegen ihre grausamen Herren empörten. Die Insel war seit 1655 in englischem Besitz, aber England fühlte sich durchaus nicht veranlaßt, das Los der Sklaven zu erleichtern. Bis der Aufstand bedrohliche Formen annahm, griff die Regierung ein. Auf Kuba gab es eine ungemein wilde und blutige Hunderei. Von diesen Tieren wurde nun eine große Anzahl aufgetauft und nach Jamaika verschifft. Und dann ließ man die Bestien überall da, wo die Lage kritisch war, auf die Sklaven los. Dieses Verfahren, unterstützt von anderen Gewaltmitteln grausamster Art, führte auch zum Ziel. Zahllose Menschenleben fielen den Hunden zum Opfer. Die Sklaven fügten sich, und alles wurde wieder, wie es zuvor gewesen war.

Zweihundert Jahre vorher hatten die Hunde von Kuba herübergewandert auf Dominica, der Insel der Kleinen Antillen, bei der „Jähmung“ der Eingeborenen mitgeholfen. Auch hier hatte das Mittel nicht versagt. Die Eingeborenen duckten sich vor den Eroberern und wagten keinen offenen Widerstand mehr. Die wütenden Hunde, die alle Bestände aufzehrten und die ihren Opfern blutähnlich an die Gurgel sprangen, waren gefürchteter als die Waffen der weißen Männer.

Bei der Eroberung von Peru durch Pizarro wirkten ebenfalls Hunde mit. Sie erhielten genau so ihre Erziehung wie die Soldaten, hatten allerdings auch schwere Arbeit zu leisten. Denn die Eingeborenen Perus waren ebenfalls mit Scharen bei-eieriger Hunde versehen. Nun kämpften ebenso wie die Menschen auch die Hunde miteinander auf Leben und Tod.

Nicht viel anders war die Kampfsart, mit der auf Veranlassung des britischen Königs Heinrich VIII. gegen das französische Heer vorgegangen wurde. Vierhundert Hunde trafen aus England ein und wurden bei der Belagerung von Calais eingesetzt. Noch ehe die Soldaten vorgezogen, begannen die Bremer der beiden feindlichen Lager miteinander zu kämpfen. Doch waren die englischen Hunde in der Überzahl, daher ließen sie die französischen fertig wurden. Auch die französischen Truppen unterlagen in diesem Gefecht, und zwar, wie es hieß, nur deshalb, weil sie durch den Sieg der englischen Hunde von vornherein entmuttert waren.

Die seltsamste Hunde-Armee besaß wohl der Mann, der sich im Freiheitskampf Perus in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts so ausgezeichnet hatte, daß er zur Belohnung die Insel Cerros, ein kleines Eiland nahe der Küste des Festlandes, erhielt. Er nannte sich Juan I., wählte sich vollkommen als König und hatte sich deshalb auch eine „Armee“ mitgenommen, nämlich eine große Menge seiner blühenden Hunde, deren Vorführung schon Pizarro zu schätzen gewußt hatte. Mit ihnen umgab sich Juan I. und hatte sie demnach abgerichtet, daß sie sich auf einen Wirt von ihm wie eine Mauer um ihn stellten und niemand an ihn heranließen. Nun wollte er aber auch Untertanen haben, und seinen verlockenden stützlichen Aufforderungen, auf seine Insel zu kommen, folgten tatsächlich viele Menschen. Allein Juan I. konnte nicht halten, was er versprochen hatte. Die Insel war alles andere als fruchtbar. Wer nicht tüchtig arbeitete, mußte glattweg verhungern; überdies bestand sich unter den Einwanderern allenthalben schlimmes Gerede. So kam es denn bald zu einem Aufstand gegen den Hundekönig, wie man ihn spottend nannte, weil er nie ohne „Leibwache“ seiner Hunde zu sehen war. Mehrmals gelang es ihm, durch neue Versprechungen die Ruhe wiederherzustellen, aber endlich sagten ihm auch die letzten seiner Untertanen die Treue auf. Und es blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Inselreich zu verlassen. Denn das, woran er nie geglaubt hätte, war eingetreten: Die Insel ließ seine Hunde sich ihm im Stich. Sie waren von den Aufständigen durch ständige Fleischstücke angelockt und dann unerschrocken gemacht worden. König Juan mußte sich ins Unvermeidliche schicken. Er kehrte nach dem peruanischen Festland zurück, begleitet von dem letzten Rest seiner „Leibwache“, die er bis an sein Lebensende behielt.

Ratsschläge für Sichter

Von Dr. med. Käthe Plume

Die chronische Gicht ist von anderen Gelenkaffekten, etwa dem rheumatischen Arthritis, schwerer zu unterscheiden. Während bei rheumatischen Veränderungen hauptsächlich durch Bakterien und deren giftige Stoffwechselprodukte entsteht, ist die Gicht eine Stoffwechsel-Störung.

Doch es gibt Übergänge zwischen beiden Erkrankungen, die eine völlige Trennung unmöglich machen. Die Gicht kommt durch Harnsäure-Überlastung des Blutes und der Gewebe zustande. Nun muß man wissen, daß die Harnsäure ein unvollständiger Salzenstoff des Eiweiß-Stoffwechsels ist. Es gibt Menschen, die eine erbliche Unfähigkeit haben, das Eiweiß vollständig abzubauen. In ihrem Harnstoff tritt die Gicht entweder gebildet auf oder in Form der sog. Nahrungskrankheiten, wie Asthma oder chronische Hautleiden (auch Psoriasis genannt).

Im normalen Stoffwechsel wird das Eiweiß bis zum Harnstoff verbrannt, der im Urin ausgeschieden wird. Bei Überlastung mit Eiweiß, wie Fleisch, Wurst, Käse, Eier, können Nieren und Leber die Arbeit nicht bewältigen. Sie treten in einen Teufelskreis. Im Blut ist dann der Harnstoffspiegel vermindert. Interessanterweise erscheint die Gicht bei Männern häufiger als bei Frauen, weil Mißbrauch von Alkohol eine begünstigende Wirkung für den Ausbruch eines Gichtanfalls hat. Jedoch nicht nur Fleischüberfluß, sondern Veranlassung von Feindbrot (nicht Vollkornbrot), das hart fäurebildend ist, kann zu der sog. Protogicht führen. Also muß ein Sichter mehr Kartoffeln essen.

Sehr unzulässig ist die stehende Lebensweise. Bewegungsmangel ist dazu angetan, die Ausscheidung von harnsauren Salzen in Gelenken zu fördern. Daraus folgt die Lehre für den Kranken: möglichst viel Bewegung. Vom Spaziergänger bis zum Jogger gibt es genug Möglichkeiten, sich in frischer Luft zu bewegen. Ein heftiger Schmerzfall wird durch eine Erkältung oder ein Schlemmermahl ausgelöst. Ein Lieblingsort für die treibigen Niederschläge der ausfallenden Harnsäure ist das Grundgelenk des großen Zehs oder das Kniegelenk. Auch finden sich häufig die sog. Gichtnoten am Ohrknorpel.

Ein Gichtpatient ist wirklich ein bedauerlicher Mensch. Er hat nicht nur die überaus heftigen Schmerzattacken auszuhalten, sondern ist durch Säureüberschuss des Organismus

dauernd geschädigt. Es ist kein Zufall, daß man sich einen Menschen mit Nubagra (Gichtanfall des Zehs) nur überaus vorsichtig stellen kann.

Wie müssen uns harnmachen, wie dauernd wertvolle Zellen (Nerven, Muskel, Schleimhautzellen) im verschlachten Blute baden, um die allgemein schlechte Gesundheitslage des Sichters zu verdrängen. Oft entläßt sich eine Harnsäure-Ausscheidung auch über Magen und Darm in Form eines heftigen Magen-Darm-tarachs.

Wie ist nun diesem Zustand beizukommen? Da Ernährungsfehler auslösend wirken, kann man sie vermeiden. Ein bekannter Arzt hat gesagt: „Einem Sichter, der nicht ein halbes Jahr vegetarisch leben kann, ist nicht zu helfen. Doch läßt sich ja jeder lieber seinen Bauch aufschneiden, als daß er vernünftig lebt.“ Zu meiden sind: Fleisch, Fisch, Wurst, Eier, möglichst wenig Feindbrot! Dafür reichlich Kartoffeln, rohes Obst, Gemüse, roh und gekaut. Verboten: Sonnentomate, Rosenkohl, Preiselbeeren. Wenig Kochsalz! Nach einem Anfall drei Tage nur Obst! Danach ist Morgenstücken mit vegetarischer Kost anzuschließen. Also morgens nur 1/2 Liter Obstsaft trinken oder zwei Äpfel essen. Als Getränk ist folgende Teemischung zu empfehlen: Hauhechelblätter, Wacholderbeeren, Brennnesselblätter, Schafgarbenblätter, je ein Teil, Zinnkraut zwei Teile, Bienenblüten drei Teile. Den Tee zehn Minuten kochen lassen, davon dreimal täglich eine Tasse. Bei strenger Diät wirken Heilmässer aus Wiesbaden, Rissingen und Karlsbad gut harnsäurelösend.

Der akute Gichtanfall ist stets als ein ernstes Warnungssignal zu betrachten. Später entzündeten sich die Gelenke um die Ablagerungen herum, und es kommt zu schweren Verkümmungen, etwa der Finger.

Ableitung über die Haut und den Darm bringt rasch Erleichterung. Schwefelbäder und warme Erstickungsbäder sind zu empfehlen. Für Stuhlgang muß gesorgt werden. Im akuten Anfall Bettruhe. Feuchte, kühle Umschläge, die öfters anzulegen sind, oder kühle Umschläge mit Zinnkrauttee lindern die Schmerzen.

Buntes Allerlei

Ansichtskarten erst seit 1870

Ein Göttinger Student war der Erfinder

Die Postkarte ist aus unserem Leben überhaupt nicht mehr wegzudenken. Sie verdrängt ihre Vorfahrin dem billigen Porto und insbesondere dem Umstand, daß sie schneller und leichter postfertig gemacht werden kann, als ein Brief. Noch fixer als mit einer Postkarte geht es mit einer Ansichtskarte, weil der Schreibraum neben der Adresse gerade ausreicht, um sich mit einem schönen Gruß, mit einer Konstatierung der eigenen Gesundheit und mit der Hoffnung auf das Wohlbefinden des Empfängers in eine angenehme Erinnerung zu bringen, ohne daß dabei allzu große geistige Anstrengungen nötig sind. Hand aufs Herz: die Postkarten und Ansichtskarten, so bequem sie sind, haben doch schon manchen schönen Brief und so manche stille große Freude nicht zustande kommen lassen.

Ehe doch hat es jahrelange Ausdauerforschungen gegeben, und vor etwa 70 Jahren die Postkarte als eine postfällige Einrichtung zur Welt kam. Auf einer Postkonferenz in Karlsruhe machte der spätere Staatssekretär des Reichspostamts Stephan im Jahre 1866 den Konferenzmitgliedern eine kleine Denkschrift zugänglich, in der die Einrichtung eines „Postblatts“ angeregt wurde. Dieses Postblatt zeigte bereits die wesentlichen Merkmale der heutigen Postkarte, denn es sah „die Verbindung offener Mitteilungen“ vor. Das Wort war auf einen Silbergrößen bemessen. Dieser Preis war so hoch, daß Stephan Vorschlag zunächst in der Versammlung verschwand. Der Gedanke war aber einmal in die Debatte geworfen und wurde öffentlich lebhaft weiter behandelt. Erst als Stephan im Jahre 1870 Generalpostmeister geworden war, kam die erste „Korrespondenzkarte“ heraus, und Stephan hatte es auch durchgesetzt, daß es bei dem fünf Jahre vorher vorgeschlagenen Porto von einem Silbergrößen blieb. Der Siegeszug dieser Neueinrichtung war ungeheuer. Gleich nach dem deutsch-französischen Krieg gingen fast alle Länder Europas an die Nachahmung des deutschen Gedankens heran. Die Stephanische Erfindung wurde zuerst von den Soldaten aufgegriffen, die an der französischen Front lagen. Und allein in den Monaten des Kriegsjahres 1870 wurden zwischen dem Heer und der Heimat über zehn Millionen Postkarten ausgetauscht.

Auf den Gedanken, die Postkarten mit Bildern zu schmücken, kam zuerst der Buchdrucker Schwarz in Oldenburg, der im Juli 1870 eine „Kobler Korrespondenzkarte“ herausgab, die mit dem Bild eines Kanoniers geschmückt war. Ein Jahr später machte der Göttinger Student Rudolf Parjus den Vorschlag, die Korrespondenzkarten zu „Ansichtskorrespondenzkarten“ auszugestalten, und diese Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Kurze Zeit darauf gab es dann die ersten geschlossenen Serien von illustrierten Postkarten, aber es kann ganz ruhig gesagt werden, daß sie irgendwelche künstlerischen Ansprüche nicht erfüllten. Erst gegen die Jahrhundertwende kamen die sog. Künstlerpostkarten auf, zu denen namhafte Künstler die Entwürfe lieferten. Erst die Verbreitung guter Reproduktionsverfahren hat eine blühende Ansichtskartenindustrie ins Leben gerufen. In dem Harnstoffischen Alter war im Alter von 88 Jahren der Pfarrer Rudolf Parjus, der als der Erfinder der Ansichtskarte gilt.

Einem Kamel soll man nicht trauen

Obwohl man sich immer mehr auf den Ausbau von Fahrzeugen für die Wüste verlegt, hat der Ausbruch des Kriegs in Europa es mit sich gebracht, daß die vorgezeichnete Entwicklung eine Unterbrechung erfuhr oder nicht so vollendet wurde, wie man es vorsehen hatte. Und die Folge ist, daß man wieder auf das Kamel „zurückgreift“. Kamel sind heute wieder hoch im Wert. Kamelkorps sind überall in Kleinasien in der Bildung begriffen. Aber es ist leichter gesagt als getan, denn Kamel wollen von Kennern behandelt werden. Es gibt Wüstenaraber, die wahre Meister in der Kunst der Kamelbehandlung sind. Doch eine ganze Kamelarmee auszurüsten, erfordert Geduld und Können von Seiten der Mannschaften.

Man hat nun in Kleinasien einen Leitfaden für die Mannschaften der Kamelkorps herausgegeben, der folgenden Wortlaut hat: „Bei der Behandlung von Kamelen ist stets zu beachten, daß alle Kamel gefährlich, undanbar, bössartig und bissig sind. Der Mohammedaner sagt mit Recht, daß das Kamel ein Sinn-

bild der Weisheit sei. Aber es redet auch ein großes Stück vom Teufel darin! Zum Weisen ist ein Kamel immer bereit. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um eine freundliche Hand handelt, die ihm täglich das Futter gab — oder um einen Feind, der das Tier schlug.“

Warum das Kamel so ist, weiß niemand genau. Aber die Zoologen stellen z. B. fest, daß die Blutkörper des Kamels nicht rund sind, sondern oval — wie bei Reptilien und Vögeln. Vielleicht ist der Charakter dieses Tieres dem der Vögel und Reptilien näher verwandt als dem anderer Säugetiere. Es kommt noch hinzu, daß das Kamel lieber Dornen frisst als Weizen und Hafer und lieber Schwefelwasser sauft als rein s. Quellwasser. Das Tier ist eben sklavisch. Ein Grund mehr, ihm nicht zu trauen.

Schopenhauer als Weinkenner

Schopenhauer, der große Philosoph, war nicht nur ein harter Esser, der mit Vorliebe gleich zwei Portionen aß, sondern auch ein guter Weinkenner. Eines Tages war er bei einem Bankier zu Gast geladen. Vor seinem Geduldbank eine Batterie von Gläsern in allen Größen und Formen. Mit großem Bedauern hatte Schopenhauer zwei Teller Schilddrüsenjuppe gegessen und lehnte sich in seinen Stuhl zurück, als der Diener mit der Weißklosche hinter seinen Stuhl trat und leise sagte: „Darf ich um das große Glas bitten? Das kleine ist für die kleinen Dessertweine.“ Ebenso leise antwortete der Philosoph: „Siehen Sie nur ruhig den Tischmann in das kleine Glas, das große brauche ich später, wenn die kleinen Dessertweine gereicht werden.“

Weißwein aus roten Trauben?

Querschnitt man aus roten Trauben den Saft, dann stellt man mit Erkaunen fest, daß er ebenso hell ist, wie der Saft aus weißen Trauben. In Wirklichkeit würde der Saft aus roten Trauben auch Weißwein ergeben, wenn nicht der Unterschied in der technischen Behandlung der Trauben zu einer Unterscheidung von Weiß- und Rotwein führte. Zum Unterschied von weißen Trauben, deren Saft sofort in die Kelter wandert, bleiben die Rotweintrauben 4-5 Tage im Mühlenbottich. In dieser Zeit überträgt sich der rote Farbstoff der Traubenschalen auf den Traubensaft, denn der Farbstoff befindet sich nur in der Schale, nicht im Saft selbst. Aus weißen Trauben kann nur Weißwein hervorgehen — aus roten Trauben jedoch Weißwein, „Schiller“ und Rotwein.

Jaunfönig wiegt zwei Gramm

Die Geplogenheit früherer Zeiten, Vögel zu fangen, um sie als besondere Leckerbissen auf den Tisch zu bringen, ist heute allmählich in den meisten Kulturländern verschwunden. Die Tatsache, wie außerordentlich gering das Gewicht gerade der kleineren Singvögel ist, spricht am besten dafür, daß sie als Nahrung des Menschen wirklich nicht in Betracht kommen. Ein Nachtigall wiegt 11,40 Gramm, Bachstelze und Blaupfeife 10 Gramm, der Fink etwas über 5, Hänfling und Bandhuhn noch nicht 9 Gramm. Kuckuckweib und Kuckuckweibchen erreichen nicht 8 Gramm, Blaumeise und Baumkuckuck wiegen weniger als 4 und der Jaunfönig sogar nur 2 Gramm.

Rache an seinem Schneider

Ein junger Mann in Rem Dersig (USA.) hatte von seinem Schneider einen schlecht sitzenden Anzug geliefert bekommen, den dieser trotz aller Proteste nicht zurücknehmen wollte. Am nächsten Tag ging der junge Mann in dem misslungenen Anzug in den belebtesten Straßen der Stadt spazieren, wobei er sich ein Schilf umgehängt hatte. Dieser schlecht sitzende Anzug ist für 22 Dollars von der Firma A. K. Mainstreet, geliefert. Schon wenige Stunden später erklärte sich der Schneider bereit, einen neuen Anzug zu liefern.

Anekdoten um das Militär

Der verhinderte Vater

Eine Artillerie-Abteilung hatte im Ofen in den ehemaligen polnischen Artillerie-Unterkünften Quartier bezogen. Selbstverständlich wurden sämtliche Räume gründlich gesäubert und mit deutschem Reinlichkeitsgefühl in getadelt behagliche Verfassung gebracht. Und da ein Vater bei der Truppe war, füllten sich die leeren Wände alsobald mit hübschen Landschaftsbildern. Bei einer Besichtigung fielen diese Kunstwerke dem Generaloberst von Brauchitz besonders auf, zumal noch zwei Lüden auszufüllen waren.

Der Oberstleutnant, der den Generaloberst begleitete, erklärte: „Hierher, Herr Generaloberst, kommt der Köhler Dom und auf die andere Seite ein Motiv aus dem Rührlochengebiet.“

„Und warum sind die Bilder noch nicht gemalt?“

„Es — geht augenblicklich noch nicht!“

„Nanu, ist der Künstler krank geworden?“

„Das nicht gerade, Herr Generaloberst, aber...“

„Machen Sie nur ruhig mit der Sprache heraus, mein Lieber.“

„Herr Generaloberst, meine Bilder sind doch so schön geworden... und da hat der Mann eben so hart gearbeitet... und nun... und nun ist er im Arz.“

Der Generaloberst lachte: „Sollentlich bekommt er da einen klaren Kopf und gute Ideen... Aber wissen Sie was, nehmen Sie ihm den Hinkel und die Farben weg, sonst erkennen Sie die Artzgecke nicht wieder... und dann will jeder hinein!“

Die Ansprache

Ein bekannter General fühlte sich nur wohl, wenn er unter Umständen redete. Alle gesellschaftlichen Veranstaltungen und alle Vereinstreffen waren ihm ein Grauel. Da wurde er, der sonst so sprachgewandte Mann, wortfarg und einsilbig. Ihm zu Ehren gab ein in seiner Heimatstadt ein historischer Verein eine große Feier, und als von allerlei Leuten schon allerlei zum Lob des hohen Gastes geredet worden war, flüchtete der Herr General diesem zu, ob er denn nun nicht auch eine Rede halten sollte. Sie brauche durchaus nicht sehr lang zu sein. Da der General keinen anderen Ausweg mehr sah, erhob er sich langsam und klopfte zaghaft an sein Glas.

Augenblicklich trat lautlose Stille ein. Man hätte eine Raute laufen hören können. Die Erwartung, die in dem Saale lag, war fast ängstlich zu hören. Dem General wäre auf dem Schlachtfeld wohlher gewiesen. Doch nach einer überlangen Pause hob er sich einen Rad, klopfte noch einmal an das Glas, sah sich besonnen um — und dann hallten laut, militärisch abgehört wie kühne Kommandos die inhaltsschweren Worte durch den Tabakrauch:

„Herr Ober! Noch ein Belles!“

Der Kalkgehalt des Wassers in einem normalgroßen Waschkessel frisst mehr Seife, als es auf ein Seifenkärtchen gibt. Einige Handvoll Genko - 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge im Kessel verrührt - verhindern diesen Verlust.

